

*Kg*  
168.

II+, 2

36351

~~2/1-3~~

akti B

# Die Ostseefischerei

am Strande von Pommern und  
Westpreußen

mit

Bezug auf ihre Wichtigkeit in gewerblicher Hinsicht

von

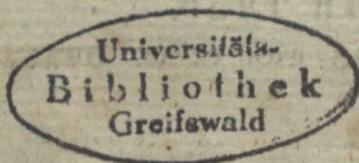
dem Königl.ichen Haupt-Soll-Umts-Assistent

Christoffel.

---

Cöslin 1829.

Druck und Verlag von C. G. Hendesf.



## Vorwort.

Von Jugend auf mit besonderer Vorliebe zum Seewesen begabt, war es meinen Wünschen ganz anpassend, als ich späterhin nicht allein oft Seereisen machen, sondern auch den größten Theil des Jahres selbst auf der See beschäftigt seyn mußte. Bald lernt man hier kennen, wie innig verwandt, Seewesen und Fischerei sind, ja wie diese allein die Grundpfeiler der Marine bildet. Nur bei der Fischerei bildet sich der untergeordnete Seemann tüchtig aus!

Aber ich sah auch, wie wichtig die Fischerei als Erwerbsmittel für die Küstenbewohner ist, als ich Hollands, Englands, Schottlands und Norwegens Seegränzen bereiste; und hievon durchdrungen, wage ich es, meinen Mitbürgern die gesammelten Erfahrungen vorzulegen. Nur als solche wünsche ich das Gesagte aufgenom-

men zu sehen. Mögten auch Andre hinzufügen, was zu ihrer Kenntniß über einen so wichtigen Gegenstand gelangte, dann erst wird er selbst als erschöpft zu betrachten seyn.

Wer über die der Sache beigelegte Wichtigkeit ein Lächeln nicht zurückhalten dürfte, der erwäge, daß nur die Fischerei jene Bewohner der Polarländer erhält, daß ihr die Bevölkerung von New-Foundland allein zu verdanken ist, und daß sie die neuesten Entdeckungen im südlichen Polarmeere veranlaßte.

Nicht Eitelkeit oder Eigennuß, treibt mich übrigens zur Bekanntmachung dessen, was in so manchen Jahren an mir vorüber gegangen ist. Wenige haben Gelegenheit in diesem Reiche des Wissens Erfahrungen zu machen, die meinsten sind theilweise auf Kosten des Staats gesammelt, und also Gemeingut.

Der Verfasser.

Wenn alle Nationen, welche den Vortheil einer See-Gränze genießen, jederzeit mit Eifer für die Ausbreitung ihrer Fischereien sorgten, wenn Engländer, Franzosen und Holländer weit entlegene Weltgegenden aufsuchen, um ihren Unterthanen den Vortheil recht ausgebreiteter Seefischerei zu verschaffen; so ist es um so auffallender, daß Preußen lange Zeit im Besitze ausgedehnter Küstenstrecken blieb, ohne auf den unendlichen Nutzen dieses Gewerbes aufmerksam zu werden. Wer mögte behaupten, daß die hohen preussischen Behörden nicht gern, und mehr als andre Regierungen jede Gelegenheit ergreifen, die Industrie des preussischen Volkes zu beleben, wo uns täglich Beweise der Sorgfalt für das Wohl der Unterthanen umgeben. Aber immer wurde bisher die Ostsee ein fischarmes Meer gescholten, und vorzüglich als unergiebig an solchen Fischgattungen betrachtet,

die eine Handlungswaare für fremde Märkte liefern konnten.

Nur allein die Heringsfischerei scheint auch in früherer Zeit, und vielleicht selbst auch bedeutend, ausgeübt worden zu seyn. Es spricht dafür die Bildung der Stettinischen Kaufmannschaft in zwei Gilden, Falster- und Draker-Compagnie, die sich auf eine alte Vereinigung Stettinischer Einwohner zur Betreibung der Fischerei in See gründen soll. Auch hat das Städtchen Schlawe, in Hinterpommern, die Gerechtigkeit besessen, aus dem Wipperstrom, ohne Bezahlung von Zöllen an die Stadt Rügenwalde, zur Heringsfischerei in die See zu gehen.

In neueren Zeiten wurde die allgemeine Theilnahme für die Seefischerei erst wieder rege, als der würdige Ober-Präsident von Pommern, Herr Sack, seine Aufmerksamkeit darauf richtete, und ihm verdanken daher die Küstenbewohner die frohe Hoffnung, ihr Gewerbe dereinst mehr und mehr erblühen zu sehen.

Unser erhabne Monarch, der von seinem hohen Throne herab mit weiser und gütiger Vorsorge auch den entferntesten Gegenstand lenkt, wenn es dem Glücke seiner Völker frommt, hat bei Allerhöchst seinen Reisen am Strande von Usedom, die dort zur Beförderung der Heringsfischerei getroffenen Anstalten Höchstselt einer Besichtigung gewürdigt, und durch diesen Beweis des Wohlwollens für das Fischerei-Gewerbe,

die gegründete Aussicht eröffnet, daß noch ferner die Königlichen hohen Ministerien demselben Unterstützung angedeihen lassen werden. Die bis jetzt schon zur Aufhülfe der Heringsfischerei verwendeten Mittel sind nicht unbedeutend gewesen. Es entgeht den Staatskassen eine ansehnliche Einnahme durch die Vergünstigung, daß zur Herings- und Breitlingsalzerei verwendetes Salz aus den Königlichen Magazinen zum Preise von vier Thalern für die Tonne überlassen wird, und außerdem hat die Erbauung der Königlichen Salzhäuser am Strande der Inseln Usedom und Wollin beträchtliche Summen gekostet. Hiedurch hat denn auch das Einsalzen der Heringe bedeutende Fortschritte gemacht, und statt sonst der Küstenhering bei jedermann verachtet war, ist er jetzt überall in Gebrauch gekommen. Aber vorzüglich für die Verbesserung der Fischerei selbst, und für Erweckung der Industrie unserer Küstenbewohner in Ausübung derselben, ist noch viel zu thun übrig.

Die Ostsee ist wahrlich reich an vortreflichen Fischgattungen; stets im salzigen Wasser wohnend, leben hier häufig:

der Hering,	die Flunder,
der Dorsch,	die Steinbutt,
der schwarze Lachs,	der Goldfisch,
der Breitling,	der Taabs.

Außerdem ist der Seehund und das Meerschwein an unserm Strande zu Hause.

Abwechselnd im salzigen und frischen Wasser lebend, finden sich in der Ostsee:

der Stör,	der Barsch,
der Neunauge,	der Hecht,
der Aal,	der Zanarth oder Zan-
	der (Seebarsch),

in Menge vor.

Alle diese Fischgattungen sind so vielfältig beschrieben, und ihre Naturgeschichte ist so allgemein bekannt, daß für den Zweck dieser Zeilen die Anführung jener Fischarten genügt. Sie gewähren den Strandbewohnern ein gesundes, wohlschmeckendes Nahrungsmittel, und einen Austausch für ihre übrigen Bedürfnisse im Handel mit ihren Nachbarn. Vorzüglich wichtig aber sind diejenigen Fische, welche sich dazu eignen, auf fremde Märkte verführt zu werden. Zu diesen gehört der Hering, der Dorsch, der Lachs, der Breitling, der Stör, die Flunder und der Neunauge, welche gesalzen, getrocknet, geräuchert und in Essig bewahrt, weiter versendet werden können.

Nicht gleichmäßig aber ist der Reichthum an Fischen überall in der ganzen Ostsee verbreitet, und auffallend ergiebiger zeigt sich dies Meer unfern den Küsten des preussischen Staates, als an den Ufern von Schweden. Die Küsten dieses Landes sind Klippen, in deren Nähe sich bald größere Wassertiefe findet, welche jeder Fisch zu meiden scheint.

Büsch sagt in seinem Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, Hydrostatik Seite 17:

„In großer Tiefe würde der Druck des Wassers für die Federkraft der in der Blase der Fische enthaltenen Luft zu stark werden, und diese dem Fische nicht mehr helfen können, ihn zu heben. Aus dieser Ursache suchen also die Fische, welche diesen Bau des Körpers haben, die seichtesten Orter des Meeres, weil sie doch nicht immer schwimmen können, sondern auf dem Boden der Gewässer auch zuweilen ausruhen wollen.“ —

Die Erfahrung zeigt aber auch, daß auf solchen flachen Stellen Seepflanzen in Menge wachsen, in welchen sich Würmer und kleine Schnecken aufhalten, die den Fischen und ihrer Brut zur Nahrung dienen. Die Küsten des preussischen Staates sind im Herbst überall mit solchen abgestorbenen Seepflanzen und Moosen bedeckt, an welchen noch die Schalen kleiner Würmer hängen, während an den schwedischen Ufern nur selten dergleichen gefunden werden. Diese bewachsenen und größtentheils durch Steine vor Strom und Seegang geschützten Bänke, gewären aber auch ferner, und allein den Fischen einen sicheren Ort ihren Laich abzusetzen, der in großer Tiefe keinen Anhalt finden würde. Auch dürfte er sich schwerlich in der ewig todten Stille großer Tiefen zum Leben bilden können, so wenig



wie die eifügten Gipfel hoher Gebürge das Dasein lebender Wesen befördern.

Aber auch an Preußens Ufern ist die Fischerei nicht überall gleich, und die buchtenvollen Küsten von Neuvorpommern, die Inseln Usedom und Wollin, so wie die von der Halbinsel Hela herrlich geschützte Puziger Bucht erfreuen sich einer reichhaltigeren Gabe der Natur, als der dem Andränge der Wogen stets offene Aussenstrand, weil in solchen Buchten der Meeresgrund weniger von Stürmen und Strömungen bewegt wird. Aus eben diesem Grunde ist die Fischerei in den Fiorden (Binnenwassern) von Jütland so überaus ergiebig. Doch selbst der Aussenstrand Preußens hat wieder besonders begünstigte Stellen; es sind diejenigen, wo sich Steine oder Sand in Menge gelagert haben, welche hier die Stelle der Buchten vertreten. Wer denkt hier nicht an die fischreichen Bänke der Nordsee, und derjenigen von Newfoundland.

Solche Oerter in der Ostsee kennen die Fischer unter dem Namen Brinken, und die Steine derselben haben wahrscheinlich früher zum Lande gehört, sind aber nach und nach den Ufern entwaschen, als die See immer mehr in das Land hereintrat. Noch täglich sieht man von hohen Lehmufern, vorzüglich beim Strefelberge auf Usedom, von Swinehoft auf Wollin, Terschhoft, Rixhoft und Orhoft ganze Massen hinunterfallen, nachdem der Fuß des Berges unterwaschen

wurde. In diesen Lehm- und Thonschichten sind noch jetzt Steine genug enthalten, um dereinst neue Brinnen zu bilden.

Wohl weiß ich, daß man allgemein annimmt, der Meeresgrund werde schon in mäßiger Tiefe von Stürmen nicht mehr beunruhigt; ich kann dem indessen nicht unbedingt beipflichten, und berufe mich auf das Zeugniß der Seeleute darüber, daß selbst auf Tiefen von 18 Klaftern und mehr, vornemlich auf Doggerbank schwere Seen Sand mit aufwälzen. In der Ostsee aber wird der Bernstein allein durch die Kraft des Sturms und der Wogen ans Tageslicht gefördert.

Hat sich ein Ort des Meeres aber einmal als ergiebig für die Fischerei bewährt, dann können nur besondere Umstände das Entweichen der Fische für immer veranlassen. Nicht anhaltendes Schießen, oder in neuerer Zeit die Dampfschiffahrt aber dürfte ein solches Unglück herbeiführen können. Der Fisch lebt, in großen Haufen vereinigt, nur zur Laichzeit, und sollte Lärm ihn also stören, so müßte dieser grade, und wiederholt mit jener Periode zusammentreffen. Ausserdem flieht der Fisch weniger nach den Seiten als nach der Tiefe hin, und ist also vom Instincte belehrt, daß er auf dem Meeresgrunde Schutz zu suchen hat. Dahin dringt der Schall indeß schwerlich mehr. Ich sahe öfter auf der Oberfläche der Nord- und Ostsee He-



ringe schwimmen, die jedoch bei der Annäherung meines Schiffs augenblicklich verschwanden, diesen Fisch allein aber habe ich auch nur aus dem Wasser sichtbar zuweilen angetroffen.

Das Brausen der Räder eines Dampfschiffes ist die einzige Verschiedenheit bei seiner Fahrt von dem Segeln eines andern Schiffes, daß indeß die Fische unsre gewöhnliche Schiffsfahrt nicht so sehr fürchten; um für immer derselben das Feld zu räumen, beweiset hinlänglich das Eingehen des Lachses, des Aals, der Neunaugen, des Barsch und Hecht in die doch wenig tiefen Mündungen der Ostsee-Häfen, die doch grade am meisten, und jeden Augenblick beunruhigt werden. Oft habe ich auch in der Nordsee Schiffe über meine Heringsneze wegsegeln sehen, ohne daß dies der Fischerei geschadet hätte. Es müssen also andre und stärkere Kräfte wirken, wenn ein sonst fischreicher Ort des Meeres dies Geschenk des Himmels verliert; mir scheinen solche in einer Veränderung des Meeresgrundes gesucht werden zu müssen.

So klagt man seit einiger Zeit, daß die Fischerei in Lynfiord (Zütland) nicht mehr so lohnend sei, als vormals, ein Umstand, der gewiß mit dem in öffentlichen Blättern angezeigten Durchbruch an der westlichen Seite nach der Nordsee in Verbindung steht. Auch die Fischerei im Haff soll seit dem Hafensbau von Swinemünde verloren haben; natürlich erschwert der, durch

das Einengen stärker ausgehende Strom, das Einschwimmen derjenigen Fische, die von dem salzigen nach süßem Wasser wandern.

Verliert ein Ort demnach seine bisher ergiebige Fischerei, dann sollte man zuerst die Meerestiefen in seiner Nähe untersuchen, und gewiß ließe sich jederzeit dabei die Ursach der Veränderung ermitteln.

Als ich mich vor einigen Jahren auf den Shetland-Inseln befand, kam eine dort zur Peilung der Küstentiefen kreuzende englische Kutterbrigg in den Hafen von Lerwig ein, deren Führer den Fischern bekannt machen ließ, daß er westlich, vier Meilen von der Insel, eine neue Bank ermittelt habe. Sogleich wurde ein großes Seeboot von den Kaufleuten dorthin geschickt, um nach Kabliau zu fischen. Schon nach vier und zwanzig Stunden hatte die Mannschaft desselben einen sehr reichen Fang gemacht, und jetzt sind einige zwanzig kleine Fahrzeuge mit der Fischerei auf jener Bank beschäftigt; obgleich in England dergleichen Ausrüstungen so höchst kostspielig sind.

Auch auf den einmal als fischreich anerkannten Stellen ist indeß die Fischerei nicht immer gleich ergiebig. Nur in der Laichzeit fühlte der Fisch das Bedürfniß sich in großen Schwärmen eng zusammen zu halten, damit die Vermischung des männlichen und weiblichen Saamens kein Hinderniß leide, und diese Periode ist es also nur, wo allein ein, Arbeit und Kosten



lohnender, Fang zu erwarten ist. Zwar scheint es, als wenn dies Wegnehmen der Fische in der Zeit ihrer Vermehrung, letzterer vorzüglich hinderlich sein müßte, indef zeigt doch die Erfahrung, daß dadurch kein Nachtheil entsteht. Die Natur hat den Fischen eine so große Menge Saamen gegeben, daß des gewiß ungeheuren Verlustes ungeachtet, noch keine Verminderung irgend einer, durch Laich sich fortpflanzenden Fischart zu merken ist. Jeder weggefangene Fisch ist überdem schon der Vermehrung entzogen, und es bleibt sich daher wol gleich, ob er der Fortpflanzung vor oder während der Laichzeit entrisen wird.

Ist die Laichzeit vorüber, dann verbreitet der Fisch sich wieder in größeren Räumen, denn wo sollte bei dieser Vereinigung von Fischen auf einem oft nur sehr kleinem Plage hinreichende Nahrung für alle herkommen, und es wird nunmehr zu mühsam, kleine Fische, oder größere, aber von geringem Werthe, weiter zu verfolgen, obgleich selbige auf den flachen Stellen des Meeres immer angetroffen werden würden. Gleiches findet in Binnengewässern und Strömen Statt, aber da der zu durchfischende Raum hier nur klein ist, so läßt sich die Fischerei eher zu allen Zeiten ausüben, wenn gleich die Laichzeit am besten lohnt. Hiezu kommt noch, daß die Fische des süßen Wassers überall einen höheren Werth haben. Wer hat

*Wo Dampf, aber muß die die  
Anzwasper faß zu haben sind.*

nicht bei der Fischerei in Binnengewässern bemerkt, daß während der Laichzeit einer Fischart nur diese allein gefangen wird, dagegen nach Beendigung der Laichzeit wieder mehrere Arten durcheinander vermischt sich in den Netzen zeigen.

Vorzüglichem Einfluß auf die Ergiebigkeit der Fischerei äußert noch besonders der Wind, indem er die Richtung der Wellen und der Strömungen bestimmt. Jene Steinbänke und Sandriffe werden natürlich bei einem Windstrieche mehr beunruhigt, als bei dem andern, und da der Fisch ruhiges Wasser liebt, so wird er genöthigt, seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort für die Zeit der Bewegung zu verlassen. Ist daher der Wind anhaltend, und vorzüglich während der Laichzeit den gewöhnlichen Fischerstellen nachtheilig, so kann die Fischerei eines ganzen Jahres um so leichter gestört werden, als die Strandbewohner ihre Geräthe nur stets bei den alten Plätzen aufstellen, ohne an das Aufsuchen neuer zu denken; ja man hört lieber ganz auf zu fischen, sobald der Wind anhaltend aus einer nachtheiligen Richtung weht. Durchaus hinderlich ist längs dem ganzen Strande der südliche Wind, wahrscheinlich weil er die Richtung des Stromes vom Lande ablenkt, und den Fisch sich zu nahen hindert.

Daß der Fisch sich überhaupt ungern für lange Zeit einem entgegen wirkenden Ströme



aussetzt, beweiset das Anhäufen der Fische in Flüssen hinter Brückenpfeiler, und anderen schützenden Gegenständen. Ausnahmen hievon machen die von der See nach dem süßen Wasser gehenden Fische zur Zeit des Eingangs in die Flüsse.

Strom und Wind müssen um so nachtheiliger auf die Fischerei wirken, als endlich der Fisch nicht immer auf dem Meeresgrunde bleibt. So scheint der Lachs des Nachts gewöhnlich drei bis vier Klafter unter der Wasseroberfläche, der Hering noch etwas tiefer, und nur der Dorsch ganz auf dem Meeresgrunde zu schwimmen, und nach diesen Tiefen muß man die Fischergeräthe stellen. Bis auf wenige Ausnahmen wird die Fischerei in der Nacht getrieben, weshalb zu vermuthen ist, als käme der Fisch hauptsächlich in der Dunkelheit nach oben, und sei dann am beweglichsten.

Noch ist daher nicht zu fürchten, daß der Fisch sich von einer Stelle für immer entfernt hat, wenn die Fischerei sich selbst mehrere Jahre hintereinander unergiebig zeigt; so gaben die Jahre 1827 und 1828 selbst in den sonst reichen Gegenden der Ostsee eine auffallend schlechte Ausbeute, aber der Wind blieb während der Laichzeit auch anhaltend südlich.

Hat aber eine Gegend wirklich an Ergiebigkeit verloren, dann muß man andre Fischerstellen in der Nähe aussuchen, denn der Fisch



kann so wenig ganz verschwinden, als sich auch nur weit von seinem einmal gewählten Plaze entfernen. Das Geschäft des Laichens muß vollzogen werden, und hiezu wird der Fisch nur die nächste, passendste Stelle auffuchen.

Die Insel Bornholm liefert in ihrer Nähe eine auffallend kleine, aber überaus fette und wohlschmeckende Art von Heringen, die weder an der preussischen noch an der schwedischen Küste in dieser Größe gefunden wird, und doch ist die Entfernung nach beiden Ländern nicht bedeutend. Dagegen bleibt die Flunder an der Küste von Bornholm und unter Schweden ganz ungenießbar, an der preussischen Küste ist sie fett und wohlschmeckend. Warum nun geht die, unter Bornholm schlechte Nahrung findende, Flunder dennoch aber nicht nach dem ihr unstreitig besser zusagenden Sandgrunde der preussischen Ufer.

## Ueber die Fischerei jeder einzelnen Fischgattung.

Gewiß verdient unter allen Fischen der Ostsee der Hering den ersten Platz, sowohl in Ergiebigkeit seiner Ausbeute, als auch durch die Wichtigkeit, mit welcher er sich zu einer Handlungswaare umschaffen läßt. Nachdem sich durch die Sorgfalt der hohen Behörden die Behandlung beim Einsalzen verbesserte, wird er im Inlande überall gern gekauft, und hat auch in

b



Schweden Abnehmer gefunden. Der, vaterländische Industrie gern befördernde, Kommerzienrath Krause in Swinemünde versendete eine kleine Ladung pommerscher Küstenheringe selbst nach Stockholm, und gewiß würde dies Geschäft erneuert worden sein, wenn nicht bei dem nachher vermehrten Verbrauch der Küstenheringe im Inlande, und der leider eingetretenen geringeren Ergiebigkeit im Fange, das Inland den ganzen Ertrag der Fischerei in Anspruch genommen hätte.

Während einer Reihe von Jahren sowohl in der Nordsee als in der Ostsee mit der Seefischerei beschäftigt, drang sich mir bald die Ueberzeugung auf, daß die bisher allgemein angenommenen, selbst von Naturforschern behaupteten Züge der Heringe aus dem Eismeere nach den südlichen Gewässern nicht vorkommen. Meine Gründe für die Widerlegung dieser bis jetzt angenommenen Wanderungen sind hauptsächlich die große Verschiedenheit der Heringsgattungen sowohl in der Nord- und Ostsee besonders, als die beiden Meere gegeneinander gehalten, ferner der Umstand, daß in beiden Gewässern der Hering beinahe zu gleicher Zeit erscheint, und endlich die unumstößliche Wahrheit, daß der Hering sowohl in der Nordsee als Ostsee wirklich laicht.

Der in der Ostsee gefangene Hering zeichnet sich vorerst und besonders durch seine Größe von dem Heringe der Ostsee aus, und selbst der

beste Frühjahrshering der Ostsee erreicht nie die Größe des Nordseefisches, dem noch ferner ein kleinerer Kopf, feinere Schuppen, und feinere Haut vor dem Ostseehering eigen ist. In der Nord- und Ostsee sind zwei Hauptarten anzunehmen, die sich am bezeichnetsten in

Frühjahrs- und  
Herbst-Hering

unterscheiden lassen.

Ersterer erscheint in beiden Meeren zuerst und häufig im Februar, oft schon unter dem Eise, und hält sich bis Mitte Mai auf, wo er dann mit einemmale verschwindet. Der Herbsthering tritt daher Anfangs Juli zusammen, und bleibt bis Mitte October vereint. Diese Zeit ist zugleich die Periode, in welcher der Fisch nicht nur den ersten Saamen ansetzt, sondern ihn vollständig ausbildet, und endlich dem Meere übergibt. Bei der mit dem Erscheinen der Heringschwärme angehenden Fischerei, wird zuerst Hering in den Netzen gefunden, der noch keinen Laich bei sich führt; der Holländer nennt ihn Matjes- (Jungfern-) Hering, und er ist der wohlschmeckendste. Während der Dauer der Fischerei wird nun deutlich die rasch zunehmende Ausbildung des Laichs bemerkt, gegen das Ende der Fischerei ist der Saame schon so los im Fische, daß Böte und Netze damit bedeckt werden, und endlich wird nur ausgelaichter Hering gefangen; mit ihm hört die Ergiebigkeit der

b 2

Fischerei auf. Der im Laich stehende Hering wird Vollhering, der entsaamte aber Ihlenshering genannt.

Diese, jedem Fischer der Nord- und Ostsee bekannte Erfahrung, läßt also keinen Zweifel übrig, daß der Fisch an den Stellen, wo er gefangen wird, sich zum Absetzen des Laichs versammelte; sie giebt aber auch einen Beweis, wie rasch die Ausbildung des Saamens Statt findet, und läßt mit Grund daraus schließen, daß auch die Bervollständigung des Fisches nicht weniger schnell beendert wird.

Beide Meere haben diese Erscheinung mit einander gemein; sie liefern aber auch Beweise für die unumstößliche Wahrheit, daß sich jene Heringsgattungen nie in gleichen Gegenden der Gewässer finden. Die im Frühjahr ergiebigen Fischerstellen stehn im Herbst verwaist, und eben so ist es umgekehrt. In der Nordsee hält sich längs der ganzen Küste von Schottland, ferner in der Gegend von Bergen und Drontheim im Frühjahr nie Hering auf, dagegen ist er an der Norwegischen Küste bei Stavanger in dieser Jahreszeit sehr häufig, und dringt tief in das Land ein. Auch in der Ostsee ist diese scharfe Trennung beider Gattungen da, und hier geht ebenfalls der Frühjahrshering dem Lande viel näher, als der Herbstfisch; ja er tritt sogar oft in die größeren Strommündungen, und nicht selten hat man an der Deffnung des Swinemünder

Hafens Hering auf der Wasserfläche schwimmen sehen. Zwar beginnt die Fischerei in der Nordsee Ende Juni, aber sie ist im Anfange auch wenig ergiebig. Außer der Verschiedenheit des Aufenthalts wird aber auch jede Gattung dadurch eigenthümlich bezeichnet, daß der Frühjahrshering groß und mager, der Herbstfisch kleiner, aber fett ist. Dies trifft in beiden Meeren ohne Ausnahme zu. Da die Eigenschaft der größeren Fettigkeit durchaus nur von dem Mehr oder Weniger der vorhandenen Nahrungstheile herühren kann, so scheint es, als wenn die dem Lande näher gelegenen Laichstellen weniger nahrungsreich, als die Laichstellen der hohen See seyn müssen. Seit mehreren Jahren klagt man allgemein über die bemerkte Verschlechterung des holländischen Herings. Dies liegt indeß keinesweges in unvorsichtiger Behandlung, sondern nur allein darin, daß die Fischer sich bei Ausübung ihrer Fischerei jetzt mehr den schottischen Küsten nähern, wo eine bessere Ausbeute zwar gewiß, aber der Hering auch magerer ist. Sonst blieben die Schiffe aller Nationen bei der Tiefseefischerei weit vom Lande entfernt, jetzt eilt jeder den schottischen Ufern so nahe als möglich, um sich die Wiedereinnahme der bedeutenden Ausrüstungskosten zu sichern.

Wenn nun der Hering in beiden Meeren zu gleicher Zeit erscheint, so kann der Ostseehering nicht aus der Nordsee kommen, und eine



Reise machen, die in wenig Tagen schwerlich beendet sein würde, und wäre der Fisch auf einem solchen Wege dennoch begriffen, dabel auch wohl magerer geworden, so ist es doch unmöglich, daß der große Nordseefisch bei seiner Ankunft in der Ostsee selbst an Größe eingebüßt haben sollte. Beide Gattungen sind daher nicht dieselben, und können daher nicht zusammen aus dem Nordmeere eingewandert sein. Zu welchem Zweck kann der Fisch auch eine Reise unternehmen, die ihn sogar in nahrungsärmere Gewässer führt, wenn letztere jenen Zuwachs ihrer Bewohner nicht bedürfen?

Daß überhaupt aber der Fisch nicht weite Reisen unternimmt, beweiset die oben genannte scharfe Trennung der verschiedenen Stämme. Hätte die Natur in diesem Fische die Neigung zur Veränderung seines Aufenthalts gelegt, so müßte der Frühjahrshering die mageren Stellen verlassen, und bessere aussuchen können; so weit verthut er sich aber nicht, und wird also noch weniger aus dem Eismeere kommen. Er müßte die Tiefen durchschiffen, die ihm (nach Büsch) nicht einmal Ruhe gewähren können; gewiß aber auf Nahrung verzichten, ohne welche doch kein lebendes Wesen besteht. Hält sich im Eismeer wirklich Hering auf, so kann er nur auf den flacheren Stellen jenes überall tiefen Meeres, und also allein an den Küsten von Grönland und Island wohnen, denn schon scheut er die

wasserreicheren Stellen der Nord- und Ostsee. Ob nun unter Grönland und Island Hering gefunden wird, wage ich nicht zu bestimmen. Bedeutend aber wird er gewiß nicht gefangen, denn sonst würde man ihn wenigstens zur Thranbereitung benutzen. Noch aber ist von jenen Polarländern Heringsthran hier nicht zu Gesicht gekommen. Auch versicherten nach Island handelnde Personen, daß sie dort nie Hering gesehen haben, und eben so wenig sollen die isländischen Fischer ihn kennen. Mir ist dies auch darum glaublich, weil die holländischen, unter Island nach Rabliau fischenden Schiffer ihren Köder dazu (Hornfisch) gesalzen von Holland mitnehmen, den sie sonst doch gewiß lieber dort kaufen würden, da frischer Fisch jederzeit besser anlockt.

Daß der Wallfisch den Hering vor sich her, und selbst bis an die Küsten von Schottland treibe, ist eine so lächerliche Fabel, daß man sich billig wundern muß, wenn auch öffentliche Blätter, und im ernstlichen Glauben daran, hies von erzählen. Noch nie hat der Wallfisch die höheren Breiten des Nordens oder Südens freiwillig verlassen, und derjenige Fisch, welcher sich in der Nordsee wohl im Gefolge des Herings zeigen kann, ist nur der Nordkaper. Ja ich wage es sogar zu behaupten, daß die Natur den Wallfisch zum Fangen und Verschlingen des Herings ganz untauglich geschaffen hat. Abge-



sehen davon, daß sein Schlund zu eng ist, um einem, noch weniger mehreren Heringen auf einmal den Durchgang zu gestatten, so kann der Wallfisch sich auch nur zu kurze Zeit unter dem Wasser aufhalten, um so viel Hering zu fangen, als zur Ausbildung seiner Fettmasse nöthig sein würde. Ginge dies in der Laichzeit vielleicht noch an, wo sollte er genügende Nahrung finden, wenn jene vorüber, und der Hering zerstreut ist. Ueberdem schwimmt der Hering so überaus schnell, daß der gewandte Haifisch, der Dorsch, der Lachs und der Kabliau ihn nur selten erhaschen, viel weniger aber kann es dieser Kolosß möglich machen, sich in einer Sphäre, wo er nur wenige Zeit ohne zu ersticken dauern kann, eine hinreichende Beute zu erjagen. Sein Aufenthalt sind die Tiefen des Nordens und Südens, der Hering wohnt nur auf Flächen, zwischen schützenden Bänken oder Ufern, beide hat also die Schöpfung entschieden getrennt.

Gewiß lebt der Wallfisch nur von Gewürmern, Seekrabben und Muscheln, die er dadurch erhält, daß er sich zum Meeresgrunde hinunter läßt, dort das große, ganz hiezu gebaute Maul mit dem daselbst Angetroffenen ohne Auswahl füllt, und schnell nach der Oberfläche des Wassers zurückkehrend, hier seinen Raub verzehrt. Durch die Nasenlöcher stößt er Wasser und Schlamm aus, und säubert sich seine Nahrung. Grönlandsfahrer wollen den Wallfisch häufig speisend

angetroffen, und die See in seiner Nähe dann von dem Schlamme getrübt gefunden haben. Daß der Nordkaper auf eben diese Weise seine Nahrung findet, kann ich zwar nicht mit Bestimmtheit behaupten, glaube aber gewiß, daß auch er nicht Hering frißt, denn oft sieht man ihn in Begleitung des Herings, selbst in das Innere der Scheeren von Stavanger kommen, wo beide Fische, und der Hering in großen Schwärmen, oft auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. Furcht vor dem Nordkaper aber bewegt den Hering nicht zu diesem Erscheinen, denn sie würde den Fisch nicht nach oben, sondern nach dem Meeresgrunde treiben, wo er in andern Fällen Schutz sucht, den er hier um so eher finden möchte, weil auch der Nordkaper nicht lange unter Wasser athmen kann. Die Furcht würde nicht den Hering in großen Schwärmen vor dem Nordkaper hertreiben, sondern diese Schaaren schnell auseinander stäubend machen. Sollte nicht vielleicht gerade der Hering von den Würmern seinen Antheil nehmen, die dem großen Fische beim Verzehren seines Fanges entgehen?

Wohl ist die Fabel der weiten Heringswanderungen nur daher erfunden, weil man selten die junge Brut des Herings findet, und also glaubte, er vermehre sich nicht in unsern Meeren. Doch habe ich selbst in der Nordsee losgewordenes See gras treiben sehen, welches mit kleinen

Heringen angefüllt war. Dies zusammengeschlungene Gras ist den Fischern der Nordsee unter dem Namen Heringsbetten allgemein bekannt; die junge Fischbrut bleibt darin so lange unsichtbar, bis jenes Gras berührt wird, dann aber sträubt eine Wolke kleiner Heringe aus allen Oeffnungen hervor, die eben so schnell darin verschwindet, wenn die Störung aufhört. Meine holländischen Fischer sahen sehr scheel dazu, als ich diese kleinen Fischchen aus ihren Schlupfwinkeln hervorlockte, um mich von der Wahrheit ihres Daseins zu überzeugen. Daß man aber häufig die junge Brut des Herings treffe, ist bei ihrer Verborgenheit im Meeresgrunde nicht zu erwarten, und noch weniger können unangewachsene Fische gefunden werden, da dem Heringe nur in der Laichzeit, wo er also schon zur Vermehrung ausgebildet ist, nachgestellt wird. Noch nie habe ich ganz kleinen Dorsch gesehen, und doch ist dieser nur allein in der Ostsee heimisch, und muß sich also daselbst fortpflanzen.

Die Heringsfischerei in der Ostsee wird zwar mit verschiedenen Geräthen getrieben, doch bleibt das Hauptgeräth ein Stellnetz, von den Fischern Manze genannt. Es wird aus dem schönsten, gut ausgeheckelten Flachse gefertigt, und ist um so brauchbarer, je feiner das Garn gesponnen ist. Für die Herbstfischerei bedient man sich ohne Nachtheil etwas gröberem Flachses, noch besser feinen Hanses, beim Gebrauche im

Frühjahre macht die Sauberkeit des Netzes gleich einen Unterschied in der Fischerei bemerkbar. Hin und wieder tränkt man die Heringsneze zur Herbstfischerei mit Theer und Heringslake, dies scheint indeß dem Geräthe und der Fischerei nachtheilig, weil sich die Maschen schwer auseinander lösen. Besser ist es, die Neze dergestalt in einem Kessel zu kochen, daß man gestampfte Borke (Lohe) von eichenem Holze dazwischen schichtet, und so das Netz etwas braun färbt. Dadurch wird es dem Fische weniger sichtbar, und die Fäden rotten nicht so leicht. Hinreichend ist es, wenn die Mischung zwei Stunden kocht.

Die Manze ist willkührlich von 12 bis 24 Klafter lang, und ungefähr  $1\frac{1}{2}$  Klafter tief, auch jede Masche so weit, daß beim straff angezogenen Netze 14 bis 16 Knoten auf einen Fuß rheinländisch gehen. Bei einem gut gestrickten Netze müssen alle Knoten grade Linien bilden, wenn es stark gedehnt wird. Das Netz ist auf allen vier Seiten mit schwachen Leinen eingefast, und hängt an einer stärkeren Leine vermittelst ein bis zwei Fuß langer Haken, ebenfalls schwache Leinen. Die Stärke der Leinchen ist die, des zum Umwinden der Federposen üblichen starken Bindfadens; jene Umfassung des Netzes heißt Simm, die starke Leine zum Tragen desselben, Flottrenz, und sie hat die Dicke eines schwachen Fingers. Das Flottrenz ist mit Stücken von Kork oder Borke besetzt, damit

es nicht tief unter Wasser sinken kann. Jedes Netz hat ein eigenes Flottrenz.

An dem untern Rande des Netzes werden Steine befestigt, mit welchen man das Netz willkührlich tiefer oder flacher stellen kann, weil der Hering nicht immer in gleicher Höhe, und in mondhellern Nächten vorzüglich tiefer schwimmt. Indem nun die Tragesflotten nach oben, die Steine aber nach unten ziehen, spannt sich das Netz auseinander, und bekommt die Stellung einer Mauer, in deren Maschenlöcher der Hering hängen bleibt. Weite Maschen fischen im Frühjahr, enge im Herbste besser, weil der Hering in der ersten Jahreszeit groß, im Herbste nur klein ist.

Beim Aufspannen des Netzes auf den Simm wird ersteres beträchtlich, und bis auf drei viertel Theile der Länge ungefähr eingelassen, so daß das Netz Fall hat, dessen Größe sich richtiger nach der Maschenweite bestimmt.

Die zweite Art der Fischerei ist die, vermittelst eines Zuggarns, wie es auch auf Strömen und Landseen im Gebrauche ist, nur macht man es hier tiefer und länger. Das Garn wird vom Lande ab durch ein Boot in die See gebracht, und vermittelst mehrerer, zusammen an fünfshundert Klafter langen Leinen an jeder Seite, nach dem Lande zurückgezogen, wo der Hering dann im Sack des Garns gefangen bleibt. Die Dritte, wenig und allein im Greifswalder Bodden



übliche Art, ist die Fischerei mit Reusen, welche die bekannte Form dieser Geräthe haben, doch größer sind.

Die zweite und dritte Art dient blos zur Frühjahrsfischerei, und selbst dann nur im Anfange, wo der Hering dem Lande sehr nahe kömmt. Später sind Manzen ergiebiger, die zur Herbstfischerei allein gebraucht werden können.

Mit den Garnen kann Tag und Nacht gearbeitet werden, die Reusen stehn fortwährend im Wasser versenkt, die Manzen bringt der Fischer aber erst Nachmittags in die See. Ein gewöhnlich mit fünf Mann besetztes kleines flaches Boot, wird vom Strande abgeschoben, und mit Netzen versehen, nach der einmal bekannten Fischerstelle gerudert. Hier setzt jeder Mann zwei bis vier Netze, und ein Boot also sechszehn bis zwanzig. Immer zwei oder vier Netze werden mit einem, oder zwischen zwei Draggen, kleine vierarmige Anker, oft auch bloß an einem hölzernen, mit einem großen Steine beschwerten Anker, in der See, entweder auf beiden Seiten festgestellt, oder nur auf einer Seite verankert, in welchem letztern Falle sie also der Veränderung durch den Seestrom ausgesetzt bleiben. Dies Umschwingen hat dann um das festgestellte Ende als Mittelpunkt statt, eine Behandlungsweise, die ich aus Erfahrung für nachtheilig erklären muß, weil sich die Netze oft verschlingen, und immer einen größeren Raum erfordern,

den die gewöhnlich kleinen Laichstellen nicht darbieten.

Die englische Art der Heringsfischeret, und sie ist auch die anderer Nationen, ist weit zweckmäßiger. Da dort nur im Herbste Hering gefangen wird, sind aus doppeltem feinen Hanfe gemachte Manzen allein üblich; sie bedürfen nicht der Steinbelastung, weil sie sich durch ihre eigne Schwere senken.

An dreißig und mehr dieser Manzen werden beim Gebrauche zusammengebunden, und mit einem großen, oft zehn Last tragenden Segelboote in die See gebracht. Das Boot ist auch nur mit vier oder fünf Fischern besetzt, welche das Fahrzeug durch eine passende Stellung der Segel zum Treiben bringen, (an den Wind legen), die Neze nach und nach über Bord schießen, und die ganze Nezeihe in die See hinaustreiben, indem sich das Boot vom Orte des Anfangs immer mehr entfernt, die Neze aber in der See stehen bleiben. Ist dies geschehen, so macht man alle Segel fest, hält das eine Ende der Nezeleine (hier ein stärkeres Tau) um den Mast des Bootes geschlagen zurück, und erwartet, wenig treibend, die andern Manzen. Das Boot liegt dabei, wie vor seinem Anker, mit der Spitze dem Winde entgegen, welcher es hinten auszufegen strebt. Die vor dem Vordertheil in einer langen, graden Reihe schwimmenden Neze hindern dies indeß durch ihren

Widerstand im Wasser, und beide einander entgegen wirkenden Kräfte müssen also die Maschen besser ausgespannt halten, als dies zwischen fest liegenden Ankern möglich ist. Die gehörig Statt findende Ausspannung der Maschen aber giebt unter sonst gleichen Umständen, allemal den besseren Fang. Diese Ausübung gewährt nicht nur den Vortheil, daß gleiche Zahl von Händen doppelt so viel Neze bearbeitet, sondern macht auch entfernter wohnenden Familien die Theilnahme an der Fischerei möglich. Endlich ist man dabei einem Verluste der Neze durch Sturm weniger ausgesetzt, weil die dabei immer gegenwärtigen Leute zu rechter Zeit den schützenden Hafen suchen können.

In der Ostsee bleiben nur die Fischer der Insel Bornholm, und diejenigen des Dorfes Kröslin, unweit Wolgast, bei ihren Nezen, bedienen sich indeß kleiner Böte.

Der gefangene Hering stirbt bald nachdem er aus dem Wasser kömmt; er wird entweder frisch verbraucht, geräuchert, marinirt oder gesalzen. Nur gesalzen hält er sich lange.

Um ihn zu räuchern wird der Fisch gefeilt, daß heißt am Untertheil des Kopfes ausgeschnitten, sorgfältig vom geronnenen Blute gereinigt, und mit Salz vermischt. Nachdem er so einige Stunden oder mehr, die Zeit richtet sich nach der ihm zu gebenden Haltbarkeit, im Salze gelegen hat, wird er abgetrocknet, auf hölzerne

Speere gereiht, und in den Rauch gebracht. Wo für diese Waare viel Absatz ist, baut man lieber eigene Räucherhäuser, deren Inneres in Kammern abgetheilt wird, damit mehr oder weniger Hering getrocknet werden kann, ohne das ganze Gebäude mit Rauch zu erfüllen. Rauch von Wachholderstrauch oder büchenen Spähnen, auch Sagespon ist hiezu am besten. Nach ungefähr sechs Stunden ist der Fisch durchräuchert.

In Neuvorpommern wird mit Bücklingen, so heißt der geräucherte, unaufgeschnittene Hering, ein bedeutender Handel getrieben, und sächsische Fuhrleute kommen im Frühjahr häufig nach Stralsund, um Einkäufe zu machen. Ist der Fisch vom Bauche an, bis zu einem kleinen, vereint bleibenden Theile des Rückens aufgeschnitten, auseinandergebreitet, der Laich ausgenommen, dann nennt man ihn Flichhering, und in dieser Gestalt hält er sich, so besser durchräuchernd, länger.

Hin und wieder wird auch der frische, ausgefehlte Hering mit Salz leicht besprenkt, wieder abgetrocknet, auf Kohlenfeuer gelinde geröstet, und in Essig gelegt. Dies heißt mariniren.

Am häufigsten kommt der Hering gesalzen vor, und wenn ihm gleich beim ersten Einpökeln hinreichendes Salz gegeben wird, man auch während der Erhaltung desselben die Tonnen

voll Lake hält, dann kann er über ein Jahr ohne Nachtheil aufbewahrt werden.

Das Salzen geschieht auf folgende Weise. Der Hering wird gleich nachdem er den Nezen entnommen ist, gefehlt; eine Arbeit, die nie rasch genug beendet seyn kann. Beim Ausschneiden ist alles geronnene Blut sorgfältig zu entfernen, Saamen und Schuppen des Fisches jedoch möglichst zu erhalten. Der Hering wird in Gefäße geschüttet, und sogleich mit Salz vermischt. Dichte Kasten sind hiezu am besten. Hat man viel, und gute Lake von schon gesalznen Heringen, dann kann diese hiebei die Stelle des Salzes vertreten. So besprengt mag der Hering allenfalls über Nacht liegen bleiben, wenn es an Arbeitern fehlt, besser aber ist es immer, ihn so schnell als möglich in die, zu seiner Aufnahme bestimmten Tonnen zu packen. Man macht hiebei gleich den Anfang, so wie der Fisch aus den Händen der Fischer in die der Salzer übergeht, und jeder Aufenthalt ist nachtheilig für die Erhaltung und den Wohlgeschmack des Fisches.

Zuerst wird der untere Boden der Tonnen mit Salz besprengt, und dann der Fisch, den Rücken nach unten, lagweise und dergestalt gepackt, daß die folgende Lage die vorhergehende kreuzt. Jeder Hering wird eng an den andern gedrückt, und sorgfältig verhütet, daß die Fische sich glatt legen, weil dies das durchdringen der Lake hindert, und leicht ein Zusammenkleben der

c

Heringe herbeiführt. Jede einzelne Lage Hering wird mit Salz bestreut, von welchem beide Hände an einander gehalten, und zweimal gefüllt, genügt. Man bringt das Salz so viel als möglich in die Lage hinein, packt die Tonne voll, und läßt sie bis zum folgenden Tage, ohne weitere Beschwerung als die ihres eigenen Bodens, stehen. Am nächsten Morgen ist der Hering bedeutend zusammengeschrumpft, muß dann mit einem Sonnenboden etwas gedrückt, und alle die über diesen Boden tretende Lake abgezapft oder abgegossen werden. Nun packt man die Tonne aufs neue voll, behandelt sie auf gleiche Weise am dritten Tage, und läßt sie dann gegen Abend zuschlagen. Die vom ersten Packerlage ab ersparte Lake kann zum Einsprengen und Nachlaken aufbewahrt werden, die von dem bloß eingesprengten Fisch aber abgesonderte Lake hat zu wenig Salztheile, und ist unbrauchbar.

Sollte man fürchten am andern Tage nicht so viel frischen Hering als zum Aufhöhen nöthig ist, zu erhalten, dann hebe man bloß stark eingesprengten Hering los auf. Nie muß man aber schon einmal festgepackten Hering zum Aufhöhen verwenden, so lange dies zu hindern ist, weil dadurch das Packerlohn der wieder aufgerissenen Tonnen, und auch bedeutend am Salze verloren geht.

Wer den Hering, mit wenigem Salze eingesprengt, lang liegen läßt, ehe er in die Ton-

nen kömmt, oder wer gleich im Anfange nicht genügend Salz verwendet, der wird nie guten Hering liefern, und seine Waare auch bei aller Vorsorge bald verderben sehen, denn alles Nachschütten von Salz hilft nichts. Hiebei muß man indeß berücksichtigen, daß nicht das Packen gerade die Erhaltung befördert; giebt man dem auch los aufbewahrten Fische so viel Salz, als die Sättigung der abgesetzten Flüssigkeit erfordert, dann wird er sich so gut wie der gepackte Fisch erhalten. Ja zu festes Packen kann selbst nachtheilig werden, indem es die Lake verhindert überall durchzudringen.

Auch halte man auf dichte Tonnen, denn nur die Lake schützt späterhin vor dem Verderb. Man sollte nur eichene Tonnen anwenden, weil das büchene Holz die Lake durch seine Poren dringen läßt. Dies ist die Ursache, weshalb büchene Tonnen, auch im trockensten Speicher, immer feucht aussehen.

Nur in seltenen Fällen setzt der Küsten-Hering Thran ab; diesen kann man aber leicht entfernen, wenn man die Tonnen im Bauche anbohrt, das Loch mit einem Lehmkranze umgiebt, und das Gebind stark voll Lake erhält. Der Thran sondert sich dann bald von der Lake, steigt nach oben, und kann dann aus dem Lehmkranze hinweg genommen werden.

Das sonst gewöhnliche Drütschen der Heringe, (so nannte man das Ausziehen allen Blutes

vor dem Einpacken in die Tonnen durch Salz) ist schädlich, aber jetzt allgemein als ein Mißbrauch erkannt, und abgeschafft.

Ist die Tonne vollständig gepackt, dann muß der Salzer auf vier Tonnen Heringe eine Tonne Salz, à 405 Pfund, verwendet haben. Dies ist Vorschrift, und eine Entziehung des Salzes, und Gebrauch desselben zu andern Zwecken, wird vom Gesetz geahndet, straft sich auch selbst durch den Verderb des Herings. Nur spanisches Salz ist zum Fischsalzen brauchbar, weil es nicht bloß die mehrsten Salztheile enthält, sondern auch bei der Auflösung keine Unreinlichkeit zurück läßt. Alle andern Salzarten geben dem Fische einen nachtheiligen Schleim. Die Lake des Herbstherings wird schon am dritten Tage heller, bald ist alles Blut verschwunden, und die Lake sieht schmutzig weiß aus. Beim Frühjahrshering dauert dieser Prozeß wohl vierzehn Tage. So lange die Lake nicht gänzlich grauweiß aussieht, behält der Fisch seinen fischigen Geschmack. Der Nordseehering setzt weniger Bluttheile ab, und ist nach dem Salzen eher genießbar, als der Ostseehering.

Ungesalzen erkennt man den fetteren Hering an der mehr oder weniger grauen Farbe des Rückens; sieht dieser dunkelblau aus, so ist der Fisch mager. Auffallend bleibt es, daß bei einem ergiebigen Fange der größte Theil des Herings fett ist; wird wenig gefangen, so ist, und selbst

in der Laichzeit, dies Wenige noch mager und schlecht.

Im Frühjahre ist der Heringsfang beinahe immer ergiebiger als im Herbst; hieraus darf man indeß gewiß nicht auf zahlreicheres Vorkommen des Frühjahrshering schließen. Dieser drängt sich nur mehr in die Buchten des Landes hinein, und ist also auf dem kleineren Raume leichter zu fangen. Auch wird die Fischerei seltener von der Witterung ganz gestört. Der Herbstfisch hingegen ist überall auf den flacheren Stellen der preussischen Küste verbreitet, kommt nicht immer dem Lande nahe, und wird also oft und um so eher den Nachstellungen entzogen, als bis jetzt nur noch auf wenigen Punkten des ausgedehnten Strandes Jagd darauf gemacht wird.

### Der Dorsch!

Nach dem Heringe ist der Dorsch unstreitig der nützlichste Fisch in der Ostsee, und wenn der Werth dieses Fisches auch bis jetzt nicht so bekannt ist, als er es zu seyn verdient, so muß er doch unstreitig einst die Hauptquelle der Wohlhabenheit für die Küstenbewohner, und eine Handlungswaare für viele fremden Märkte werden.

Das Fleisch dieses Fisches ist von dem feinsten Wohlgeschmack, und hat Aehnlichkeit mit

dem Zannart, aus süßem Wasser, den er jedoch an Weiße und Zartheit übertrifft. Im Neußern ist der Dorsch vom Kabliau der Nordsee wenig zu unterscheiden, nur wird er selten so groß; das Fleisch beider Fischgattungen ist überaus gleich an Farbe und Geschmack, und so wie der Kabliau gesalzen und getrocknet wird, ist auch der Dorsch mit gleichem Erfolge zu behandeln.

Um den Kabliau zu fangen, macht der Engländer und Franzose die weiten und kostspieligen Reisen nach Newfoundland; der Holländer sucht die starren Klippen von Island auf, und der Norweger wagt sich in kleinen, schlecht gezimmerten Fahrzeugen nach den Lofodischen Inseln, und nach dem Zütschen Reef. In dem, nur in der Ostsee heimischen Dorsch, hat der Küstenbewohner Preußens das Ziel aller jener Mühseligkeiten und kostbaren Reisen vor seiner Thür, — und achtet nicht darauf. Wer mag nun noch behaupten, daß es unserm Vaterlande an Gewerbsquellen fehlt?

Der Dorsch ist in unbeschreiblicher Menge in allen Theilen des Meeres längs der preussischen Küste verbreitet, weniger häufig in der Nähe von Bornholm, und beinahe ganz fehlt er unter Schweden. Von Bornholm wird ein bedeutender Handel mit lebendem Dorsch nach Copenhagen getrieben, und wöchentlich gehen 2 bis 4 Quaken (durchlöcherter, in der Mitte Wasser haltende Fahrzeuge) nach dort.



Auch der Dorsch wählt die flächeren Stellen zu seinem Aufenthalt, laicht im Frühjahr und Herbste mit dem Hering gleichzeitig, und ist überaus leicht zu fangen. Er ist so fürchtbar gefräßig, daß er den dargebotenen Köder verschlingt, wenn er schon einen eben genommenen Fraß noch nicht ganz hinunter geschluckt hat, und wird dadurch den Fischern oft lästig, indem er auf, für den Lachs gelegte Angeln beißt, und so dessen Fang hindert. Oft greift er nach einem bloßen, blanken Haken, sonst auf jeden Köder, selbst auf Stücke seines eigenen Fleisches, welches man von den schon gefangenen Dorschen ausschneidet. Die Bornholmer Fischer nehmen auch große Regenwürmer mit Erfolg zu dieser Fischerei. Man fischt nach ihm vermittelst dünner Leinen, Bindfaden, an deren Ende ein Haken befestigt ist, welcher mit einem Bleiloth in die Tiefe versenkt wird. Der Haken muß stets nur einige Fuß vom Meeresgrunde erhalten werden, weil der Dorsch letzteren selten verläßt. Das andere Ende der Leine hält der Fischer in der Hand, und fühlt bald am Zucken der Schnur, wenn der Fisch gebissen hat. In der Laichzeit kann man in wenig Stunden ein Boot mit Dorsch füllen, sollten auch nur drei Mann angeln.

Noch fängt man den Dorsch an Schnüren mit 120 Angelhaken von starkem Drath, welche die Nacht über mit Steinen beschwert auf dem

Grunde der See versenkt liegen. Damit man diese Schnüre wieder findet, bezeichnen nach der Oberfläche des Wassers gehende Leinen, Grundtaue genannt, und daran befestigte, auf Holzklößen treibende Fähnchen, Steuder, die Lage der Angelschnüre.

Auch in den untern Theilen der Herings- und Flunder-Neze wird zuweilen Dorsch gefangen, der sich in dem feinen Garne desselben verwickelt.

Will man den Dorsch wie den Kabliau zu Stockfisch machen, so wird er aufgeschnitten, gereinigt, die innere, das Eingeweide umschließende Haut, entfernt, und die Eingeweide selbst ausgenommen. Die sehr große Leber des Fisches ist besonders fett, und durch Auskochen leicht zur Thranbereitung zu benutzen. Der Kopf wird abgeschnitten, und nun der Fisch über die Nacht hindurch mit Salz besprengt. Am andern Tage entnimmt man ihn der Lake, trocknet ihn ab, preßt die Feuchtigkeit durch aufgelegte Steine aus, und bringt ihn an die Luft zum Trocknen. Dies geschieht am besten auf Lattengerüsten, wo Wind und Sonne ihn frei treffen; vor Regen muß er aber sorgfältig geschützt werden.

Um den Dorsch in Klippfisch zu verwandeln, wird er stärker gesalzen, bleibt einige Tage im Salze liegen, und dann durch Steine beschwert, ausgepreßt. Jetzt trocknet er zwar

nicht mehr vollständig, aber das durchgezogene Salz erhält ihn. In Norwegen setzt man den Kabliau, auf die Felsen gelegt, der Sonne aus, wo die Strahlen am mehresten reflectiren, daher der Name Klippfisch.

Leichter ist es den Dorsch einzusalzen. Ist der Fisch aufgeschnitten, gereinigt und der Kopf davon entfernt, dann wird er stark mit Salz eingerieben, und in Tonnen verpackt. Zwischen jedem Fische muß Salz liegen, so daß auch hier Einhundert Pfund Salz auf jede Tonne Dorsch, Herings Gebind, zu rechnen ist. Da der Dorsch gehörig gereinigt, gar keine Bluttheile mehr enthält, so ist die Lake gleich weiß.

Schweden, besonders Stockholm ist ein vortrefflicher Markt für gesalzenen Dorsch, und man zieht ihn dort dem Laberdan, so heißt der gesalzene Kabliau, vor, soll auch die Tonne schon mit Vierzig Thaler schwedisch Banco, ungefähr drei und zwanzig Thaler preußisch, bezahlt haben. Am besten verkauft er sich in viertel Tonnen Herings Gebind.

Noch bis jetzt muß das zur Dorschsalzerei verwendete Salz nach dem vollen Factorerpreise bezahlt werden, und ist also für eine Tonne Dorsch nicht unter drei und dreiviertel Thaler zu stellen. Sowohl diese Auslage, als auch die Unbekanntschaft mit der Sache bei dem von Preußen aus überall geringen Verkehr mit Schweden, hat die Dorschsalzerei nicht aufkommen

lassen wollen. Wohl ist indeß gegründete Hoffnung hiezu vorhanden, indem die hohen Verwaltungsbehörden der Ostsee-Provinzen dem Fische-reigewerbe fortgesetzte Aufmerksamkeit schenken.

### Der Lachs!

Der Lachs findet sich in der Nähe der preussischen Küsten mit dem Eintritt des Winters, und bleibt bis zum Frühjahr des nächsten Jahres. Im April und Mai kommt er dem Lande am nächsten, und dies ist die Zeit wo er den großen Zuggarnen erreichbar ist, die dann zu seiner Fischerei gebraucht werden. Ein solches Garn besteht aus zwei Seitenflügeln von Netzwerk, die in einen Sack ausgehen, wo der Fisch hineinzutreten gezwungen ist, wenn das mit Leinen nach dem Lande gezogene Garn das Ufer erreicht, weil die tiefen Flügel das Entweichen seitwärts hindern. Ein solches Garn wird von acht Personen gezogen, die im langsamen Schritt vom Wasser bis nach den Sanddünen rückwärts treten. An einem Gürtel um den Leib der Ziehenden ist eine schwache, ungefähr zwei Ellen lange Leine befestigt, die um das Netztau geschlungen wird, und letzteres nach dem Lande zieht, sobald die Person zurück weicht. Auf jeder Seite arbeiten vier Mann hintereinander, und sobald der letzte Mann an die Sanddüne kommt, verläßt er das Tau,

eilt nach vorn und zieht hier von neuem. Auf diese Weise kömmt das Garn dem Lande ohne Aufenthalt immer näher, bis es aufgezogen werden kann. Eine Unterbrechung des Ziehens hat meistens den Verlust des Fisches zur Folge; eben dies bewirkt zu schnelle Arbeit, weil dann der, das Wasser durchschneidende Sack des Netzes einen zu starken, das Eintreten des Fisches hindernden, Sog bildet. Nur auf reinem See Grunde kann also auch mit diesem Netze gefischt werden.

Nicht jedes Jahr kömmt der Lachs dem Lande so nahe, daß er für ein solches Garn erreichbar wird, weil auch hier der Wind darauf von Einfluß ist, und oft bleibt in der Zeit der Annäherung anhaltend stürmisches Wetter; da aber nur bei gänzlich ruhiger See auf diese Weise gefischt werden kann, so ist der Ertrag immer mäßig. Ueberdem kostet die Anschaffung des Netzes nahe an 200 Thaler, und es muß sich bald ab. Freilich hat der Fischer die ganze Summe nicht baar zu verwenden, da er die Handarbeit daran, und sie ist das Kostspieligste, selbst macht, auch Statt der hanfenen Tawe zu den langen Zugleinen, Stränge von weidenem Holze gebrauchen kann, die er ebenfalls fertigt.

Auch der Absatz ist während dieser Fischerei sehr schwierig, weil der Fisch mit einemmale zu häufig kömmt, und dies noch überdem in der wärmer werdenden Witterung trifft, wo die

Versendungen des Fisches gewagter sind. Dennoch ist die Garnfischerei die Lieblingsarbeit der Fischer, und sie wird unter glücklichen Umständen auch zuweilen recht bedeutend, so daß man schon funfzig bis hundert und mehr Lachse in einem Zuge gefangen hat. Aber es sind auch Jahre vergangen, ohne daß man einen Fisch mit diesen Garnen hat erreichen können. Daher sollte billig jeder Strandbewohner auf eine andere Fischerei nicht minder eingerichtet seyn, die allen jenen Zufälligkeiten weniger unterliegt. Sie ist die Fischerei mit Angeln, kann so lange ausgeübt werden, als die See für ein Boot fahrbar bleibt, und dauert den Winter hindurch, wenn das Eis die Aufnahme der Angeln nicht fordert. Der Fisch kömmt dabei nach und nach zum Verkauf, und wird stets etwas besser bezahlt, weil er in der Kälte leichter zu versenden ist.

Die Anschaffung der Angeln ist leicht und wenig kostspielig, sie bestehen aus schwachen, nur ein viertel Zoll im Durchmesser haltenden Leinen, vierzehn Klafter lang, welche vermittelst Bork- oder Korkstücken, Flotten, auf der Oberfläche des Wassers liegend erhalten werden. Von diesen Leinen hängen feine, zwei und ein halb Klafter lange Schnüre ins Wassers, woran die Angelhaken befestigt sind; letztere werden mit Blei beschwert, und mit einem Köder, am besten Hering, besteckt. Die Haken macht man häufig aus Eisendrath, und verzinnt selbige; lieber aber

nimmt der Fischer Messingdrath, weil er diesen selbst biegen und spizen kann.

An einem, ungefähr zehn Pfund schweren Steine wird nun ein Tau befestigt, einen halben Zoll im Durchmesser haltend, welches gleiche Länge mit der Wassertiefe hat; es heißt Rhedetau, und giebt mittelst des versenkten Steins einen Befestigungspunkt für die Angel. Der Stein hält es auf dem Meeresgrunde fest, ein Stück leichtes Holz mit einem Fähnchen, Steuder, zieht das andere Ende nach oben, und bezeichnet zugleich dem Auge den Ort der Angel. Das Rhedetau bildet also aufgestellt mit dem Angelschnur einen rechten Winkel, während die wirklichen Hakenschnüre mit dem ersteren parallel hängen. Da der Lachs die Haken mit großer Gewalt abzdrehen strebt, so klöppelt man die Schnüre aus feinem Bindfaden wohl zusammen.

Die erste Leine wird ungefähr eine halbe Meile vom Lande gelegt, und alle anderen folgen seewärts in gerader Linie. Jedes Boot legt deren wohl an hundert Stück, doch so, daß das nächste Boot wieder am Lande anfängt. Zwischen jeder Reihe muß Platz zum Umschwingen der Angeln um ihren Schwingepunkt, das Rhedetau, gelassen werden. Jede Angel erfordert also ein Rhedetau für sich.

Vorzüglich Hering dient als Köder, und nur in gänzlicher Ermangelung desselben, kann man kleine Fischchen aus süßem Wasser, vorzüg-

lich den Ploß, dazu brauchen. Der Ertrag ist indeß gleich weniger ergiebig, und hierin liegt ein großer Uebelstand für diese Fischerei, weil am Außenstrande im Winter selten Hering hinreichend zu fangen ist. Der Hering wird in zwei Stücke geschnitten; den Ploß befestigt man aber gern lebend mit feinem Garne neben den Haken, so daß das Fischchen unbeschädigt bleibt.

Daß der Lachs weniger gern Fische aus süßem Wasser nimmt, liegt gewiß nicht in ihrer Eigenschaft als solche, sondern in dem geringeren Glanze derselben. Man sieht die kleinen, in Flüssen schwimmenden Fischchen oft nach Papier, Holz und andern ganz ungenießbaren Gegenständen greifen, also entscheidet nur das Gesicht. Der überaus glänzende Hering muß daher wohl eher bemerkt werden, als die weniger schimmernden Fische der Landseen.

Die Erfahrung müßte entscheiden, ob der Lachs nicht auch nach einem Bilde des Herings, aus Blech geformt, greifen möchte; ich glaube es, da der Hecht auf ein glänzendes Stück Kupfer oder Messing, Daddel genannt, anbeißt.

Jedes Boot mit fünf Mann besetzt, denn oft muß gegen den Wind angerudert werden; sonst erfordert diese Fischerei nicht so viel Hände, da die einmal gelegten Angeln vom Anfange bis zu Ende der Fischerei liegen bleiben, macht das Eis nicht die Wegnahme derselben nöthig. Es

sind also nur die Fische abzunehmen, oder man muß neuen Köder aufstecken, wenn der alte verdorben ist.

Diese Lachsfischerei bleibt für den Küstenbewohner eine außerordentlich wohlthätige Gabe, und hat in glücklichen Jahren der Mannschaft eines Bootes wohl einen Gewinn bis zu zweihundert Thalern gebracht. An Lachs fehlt es nie, nur die Witterung und der Köder bestimmt über die Ergiebigkeit des Fanges. Auch hier ist die Breite von Bornholm ziemlich die Scheidegränze einer ergiebigen Fischerei. Dieser Fisch ist oft so groß, daß Fische von funfzig Pfund vorkommen, diejenigen von zwanzig und einigen Pfunden sind indes am häufigsten.

Alles bisher über diesen Fisch Gesagte, gilt allein von dem schwarzen Lachs, nie geht er in die Ströme hinein, und scheut das frische Wasser. Dringen bei heftigen südlichen Winden, die aus dem Lande sich ergießenden Flüsse daher weit in die See, so weicht der Lachs zurück, und läßt die nunmehr vom süßen Wasser bespülten Angeln unberührt, bis das salzige Wasser überall wieder sich verbreitet.

Das Laichen ist wohl der Grund seiner Annäherung zum Lande, und die Laichzeit also im Frühjahr, wo er zugleich am häufigsten vereint ist.

## Der weiße oder Silberlachs

hingegen hält sich dicht unter dem Lande, oft zwischen den Reefen auf, dringt in die Ströme ein, und zeigt sich, in zwei Gattungen, vom August ab den ganzen Winter hindurch. Nie heißt er auf Angeln, kann daher in der See nur mit Netzen, in den Flüssen in Schleusen gefangen werden. Die Netze für den Winter sind von feinem hanfenen Garn, die Sommernetze von starkem Bindfaden, weil der Lachs in der letzten Jahreszeit größer ist, und mehr Kraft besitzt, daher seine Netze ohne Anstrengung zerreißen würde. Er hat oft ein Gewicht von dreißig Pfunden, der Winterlachs aber selten mehr als acht Pfund; beide Gattungen sind also wohl nicht einer Abstammung.

Dem Silberlachs sagt die in den Flüssen vorhandene Nahrung mehr zu, weil sie um so fetter sind, je höher in den Fluß hinauf man selbige findet. Daß sie zum Laichen in die Ströme gehen, ist sehr wahrscheinlich, weil man in den, durch Flüsse mit der Ostsee verbundenen Landseen Lachs fängt. So ist der kleine Silberlachs im Leba See unter dem Eise eine ergiebige und geschätzte Fischerei; doch findet sich der große Silberlachs daselbst nicht. — Auch in der Nordsee ist der schwarze Lachs heimisch, und hier scheint es, als mache dieser Fisch wohl Wanderungen längs der Küste, aber von Süden

nach Norden. Zuerst wird er in den südlicheren Gegenden gefangen, und nach und nach verbreitet er sich längs der Küste, nach den nördlichen Theilen derselben. Dennoch kann diese Wanderung auch nur scheinbar seyn, und der Fisch nördlich etwas später dem Lande näher treten, wodurch dieselbe Erscheinung Statt haben würde.

Erst in neueren Zeiten ist der Lachs mehr geschätzt worden, und früher fand er wenig Liebhaber. Dies beweiset eine im Rügenwalder Amte bestandene Einrichtung, welche die Amtsinassen zwang, von dem Lachsfischerei-Pächter Lachs zu kaufen; zugleich bestimmte eine Verordnung, daß das Gesinde nur zweimal in der Woche mit Lachs zu speisen sey.

Unverkennbar ist es, daß die Silberlachsfischerei in manchen Strömen abgenommen hat, und wahrscheinlich sind auch hier Veränderungen im Meeresgrunde dicht vor den Mündungen der Flüsse, hiebei wirkende Ursachen.

Der Lachs kömmt frisch, gesalzen und geräuchert zum Verkauf; die letzte Art des Verbrauchs ist die häufigste.

Hiebei wird der Lachs nach der Länge durchschnitten, die Rückengräte herausgenommen, und nachdem beide Theile vom Blute gereinigt sind, salzt man selbige ein. Wenn er einige Tage im Salz gelegen hat, kömmt er in die Rauchkammer. Fehlt es an Absatz für geräucherten Lachs, dann hebt man ihn gesalzen länger

d

auf, frischt ihn vor dem Räuchern etwas im Wasser auf, und nun kann er noch geräuchert werden, doch ist er dann weniger schmackhaft. 3 Tage sind für die Rauchperiode hinreichend.

### Der Breitling!

Im südöstlichen Theile der Ostsee scheint dieser Fisch am häufigsten verbreitet zu seyn, und nicht westlicher als zum Vorgebirge von Zershöft einschließlicly wird er für jetzt in so bedeutender Menge gefangen, daß der Ertrag der Fischerei außer dem augenblicklichen Verbrauch frisch, noch zu andern Bestimmungen etwas übrig läßt. Auch im lübschen Fahrwasser ist der Breitling heimisch, und im Frühjahr kömmt er, doch nicht häufig gefangen, in demjenigen Theil des rügianischen Binnenwassers vor, der von Zasmund, Wittow, der Insel Hiddensee und dem südlichen Theile von Rügen selbst eingeschlossen wird.

Wie bei dem Heringe unterscheiden sich auch hier zwei Hauptgattungen, deren eine im Frühjahr, die andere im Herbst laicht. Der Frühjahrsbreitling zeichnet sich durch seine Größe und Magerkeit vor dem Herbstbreitling aus, welcher letztere zwar klein, aber sehr fett ist. Beide Gattungen treten mit dem Heringe gleichzeitig zum Laichen zusammen.

Im Frühjahr wird der Breitling viel

häufiger als im Herbst gefangen; dies rührt indes wohl weniger daher, weil in der letzten Jahreszeit nicht so viel Fisch vorhanden ist, er hält sich dann nur weiter vom Lande entfernt. Man erinnere sich, daß dies auch bei den Heringen, und andern Seefischen bemerkt wird, und in einer ihnen unbehaglichen, zu großen Erwärmung des Seewassers nahe am Lande, seinen Grund haben mag. Da man sich zur Breitlingsfischerei bisher nur allein der gewöhnlichen, bei dem Artikel Hering und Lachs beschriebenen Zuggarnen bedient, die oft noch überdem kleiner als die Heringsgarne eingerichtet werden, so bleibt der weiter vom Lande stehende Fisch diesen Geräthen unerreichbar. Nur daher dürfte sich allein der geringere Ertrag der Herbstfischerei, und um so mehr genügend erklären, weil bei recht günstiger Witterung der Herbstfang, vorzüglich auf der Halbinsel Hela, oft einträglicher wie der Frühjahrsfang ist. Ob der Breitling längs dem ganzen preussischen Strande der Ostsee nicht überall verbreitet seyn dürfte, ist eine Frage, die ich darum nicht zu entscheiden wage, als von dem Dorfe Neuwasser bei Rügenwalde ab, an der ganzen Küste westlich, eigentliche Breitlingsgarne gar nicht gehalten werden.

Welche Ursachen sollten diesen Fisch ausschließlich gerade von jenen Ufern entfernt halten, da er östlich und westlich der genannten Küstenstrecke, selbst östlich doch am Aussenstrande, vorkommt;

der preußische Seestrand ist aber in seinen Uferbeschaffenheiten wenig verschieden.

Da die zur Lachs- und Heringsfischerei bestimmten Garne zu weite Maschen haben, um den kleinen Breitling festzuhalten, so kann es nicht entscheiden, daß er mit jenen Geräthen nicht gefangen wird. Zwar findet er sich in den Heringsgarnen bei der Fischerei im Binnenwasser von Rügen, und hier allein, zufällig, aber gewiß steht er dort in so dichter Menge, daß die große Anzahl der kleinen Fische sich den Ausgang durch die weiten Netzmaschen verstopft.

Auch in der Nordsee ist der Breitling zu Hause, und kömmt von dort, mit Vermischung von Gewürzen gesalzen, unter dem Namen Anchovis in die preußischen Häfen zu Markte. So wenig indeß je der Nordseehering in die Ostsee übertritt, so gewiß bleibt auch dieser Fisch ausschließlich in dem Meere, wo er erzeugt wurde. Er ist auch bloß gesalzen eine angenehme Speise, und der Herbstfisch giebt bei richtiger Behandlung den Sardellen an Wohlgeschmack wenig nach.

Kann man es irgend möglich machen, dann ist es besser den Breitling gleich dem Heringe auszukehlen, bevor er gesalzen wird, und noch vortheilhafter salzt man den Fisch ohne Kopf, weil dann mehr davon in die Tonnen geht. Nicht so schmackhaft wird der unausgekehlt gesalzene Breitling; auch dauert er kürzere Zeit,

indem sich die blutigen Theile nicht alle in Lake verwandeln können. Da die Bearbeitung dieses Fisches bei der großen Zahl, welche sich in eine Tonne bringen läßt, indefs überaus schwierig ist, so muß man oft zur Ersparung der Zeit sich bei der weniger zweckmäßigen Art beruhigen.

Beim Salzen wird der Breitling in kleine, längliche Gefäße geschüttet, und gleich mit so vielem Salz vermischt, als seine Erhaltung erfordert. Auf eine Tonne, Heringsgebind, sind hundert Pfund hinreichend. Den Fisch in die Tonnen lagweis zu packen, ist ganz unausführbar, weshalb man ihn bloß hineinschüttet, etwas mit den Händen ordnet, und bis zum nächsten Tage bedeckt stehen läßt. Man gießt dann die überflüssige Lake ab, füllt das Gebind mit neuem Fisch, und läßt es noch einige Tage zu gleicher Bestimmung offen. Nach wiederholtem Auffüllen wird die Tonne zugeschlagen.

Ausgefehlter Breitling läßt sich, gehörig gesalzen, über ein Jahr aufbewahren, bleibt er aber unausgenommen, dann wird er nach einem halben Jahre schon weich.

Mit aller Strenge aber halte man darauf, daß der zum Einpökeln bestimmte Fisch, nachdem er aus dem Garne kömmt, keinen Augenblick ohne das ihm nöthige Salz bleibe.

Will man den Breitling nach Art der Anchovis bereiten, so wird unter das Salz etwas Gewürz und einige Hände voll Lorbeerblätter

gemischt. Auch kann man bloß die Lake mit diesen Ingredienzien aufkochen.

Mehr verkäuflich ist der Breitling in kleinen Gebinden, sechszehn auf eine Heringstonne, ordentlich lagweise gesalzen, und zwischen den Lagen mit jenen Ingredienzien gewürzt. Ist er für den Markt in Schweden und Dännemark bestimmt, so findet er nur auf diese Weise behandelt, Käufer. Der Fisch läßt sich indessen leicht auch noch so verpacken, wenn er vorerst in große Tonnen gepökelt lag.

Auch zur Breitlingsalzerei wird jetzt das Salz aus Königlichen Magazinen nach dem ermäßigten Preise von ungefähr vier Thaler für die Tonne verkauft, und es müssen ebenfalls einhundert Pfund Salz zu Einer Tonne Breitling, Heringsgewind, verwendet werden. Diese Wohlthat ist ganz geeignet, das Salzen der Breitlinge überall einzuführen, weil nun der Fisch sehr billig verkauft werden kann, und also eher Abnehmer findet.

Geräuchert kömmt der Breitling unter dem Namen Sprotten vor, und wird als Delicateß Waare theuer bezahlt. Ist der Fisch hiezu bestimmt, dann muß man ihn ausnehmen, einige Stunden im Salze liegen lassen, abtrocknen, und auf eine Schnur gereiht, dem Rauche aussetzen.

## Der Goldfisch!

Dieser Fisch wird nur am Strande der Inseln Usedom und Wollin gefunden; seinen Namen verdient er in keiner Hinsicht, denn er ist silberweiß von Farbe, gleicht einem kleinen Lachse, oder mehr der Makrele in der Nordsee, und ist keinesweges so außerordentlich werthvoll, der Benennung in dieser Hinsicht zu entsprechen. Wahrscheinlich erhielt er sie, weil er geräuchert eine glänzende, doch dem Kupfer mehr als dem Golde ähnliche Farbe bekommt. Man stellt ihm in Netzen von feinem Flachsgarne nach, die zwischen den Reefen, wie ein Heringsnetz gesetzt, doch aber dem Umschwingen durch den Strom überlassen werden.

Der Fisch kömmt im Frühjahr zum Laichen zusammen, und diese Zeit ist es, wo er häufig gefangen wird. Nur geräuchert bringt man ihn zum Verkauf. In jeder Hinsicht, selbst im Geschmack des Fleisches läßt er sich mit der Makrele vergleichen.

## Die Flunder und der Steinbutt

sind am ganzen preussischen Strande der Ostsee verbreitet, liegen bis zur Laichzeit einzeln im Sande verwühlt, selbst auf so flachem Wasser, daß man beide Fische bei stillem Wetter mit dem Speere erreichen kann. Doch stellt man

ihnen vorzüglich mit kleinen Zuggarnen und feinen Stellnetzen nach.

Am häufigsten werden jene Fischgattungen in den Monaten Mai, Juni und Juli gefangen, und sind auch nur dann genießbar. Vorzüglich die Flunder ist früher so überaus mager, daß sie zur menschlichen Speise gar nicht dienen kann, und nach der oben genannten Zeit verlieren beide Fischgattungen schnell wieder an Güte. Da alle Fischgattungen kurz vor, und während der Laichzeit am fettesten sind, so läßt sich schon hieraus schließen, daß nach jener Zeit diese Periode eintreten müsse. Die Flunder und Steinbutt scheinen von allen Fischen den wenigsten Laich abzusetzen, werden bei der Insel Bornholm seltener, und von schlechterer Beschaffenheit, unter der schwedischen Küste aber noch weniger gefunden. Also kann die Flunder und der Steinbutt wohl nur auf sandigem Grunde gedeihen.

Zum Aufstellen der Netze dient ein Stein, mit einer daran befestigten, nach der Wasserfläche gehenden Leine; letztere hält das zwischen Holzflotten und Steinen ausgespannte Netz, gerade hinunter hängend fest.

Die Zuggarne heißen Zeesen; sie sind nur klein, und man fischt mit selbigen aus einem gewöhnlichen, vor zwei Draggen liegendem Boote, so daß der Sack nicht aufs Land, sondern gegen das Boot hingezogen wird. Auch die Flügel sind nur klein; damit jedoch der Fisch nicht unter

den Reinen hindurch entschlüpfen kann, sind selbige hin und wieder mit Strohwiepen versehen, die den Fisch zurückscheuchen sollen.

Flunder und Steinbutt werden entweder frisch verkauft, oder geräuchert; gesalzen bewahrt sie nur der Strandbewohner zur eigenen Speise. Die Bereitungsart beim Räuchern ist wie die der Heringe. Die auf dem jütländischen Reef gefangenen Flundern, sie sind größer wie die der Ostsee, werden dort etwas gesalzen, und nachher getrocknet. Dann haben sie Aehnlichkeit mit dem Klippfisch.

Mit der Flunder vermischt wird die Scholle gefangen; sie ist der ersteren durchaus ähnlich, und unterscheidet sich nur durch kleine rothe Pünktchen, die auf dem Rücken des Fisches überall verbreitet sind, und an der, auch unter dem Bauche rauheren Haut. Die Scholle ist schmackhafter, und wird vorzüglich gern gewählt, wenn man den Fisch in Butter braten will; so bereitet, steht er der Züge aus der Nordsee durchaus nicht nach.

Außer den oben angeführten Fischgattungen leben noch mehrere Fische in der Ostsee, die in gewerblicher Hinsicht indeß nicht der Erwähnung verdienen, entweder weil sie wenig geachtet, oder nur selten angetroffen werden. Zu den ersten gehört der Taabs, der Knurrhahn, der Hornfisch &c. &c., zu den andern der Schwertfisch und das Meerschwein. Der Knurrhahn und der

Hornfisch werden auch in der Nordsee gefangen.

Der Seehund kommt überall verbreitet vor, ist aber nicht in großer Anzahl vorhanden, und kann nur dann getödtet werden, wenn er auf dem Strande, auf dem Eise, oder in Binnenwassern auf trocken liegenden Steinen ruht. Der letzte Fall kommt im Greifswalder Bodden und in der Pusiger Wiek wohl vor. Wahr ist es, daß der Seehund an sonnigen Tagen auf den Strand kriecht, und hier öfter überrascht wird. Wie könnte er aber im Wasser behaglich leben, wenn ihn die Wärme entzückte? Wohl eilt er daher nur dem Glanze zu, wie selbst Fische sich den am Strande angemachten Feuern nähern. Es ist ein herrlicher Anblick, dies Thier mit dem Kopfe über Wasser, selbst in der Brandung, spielend zu finden, wie er auf Augenblicke, von der brechenden Welle bedeckt, verschwindet, um den dunkeln Kopf aus der weiß schäumenden See bald wieder empor zu richten.

Im Greifswalder Bodden fängt man ihn mitunter, doch nur selten, auch in großen Neusen, in deren Sack Fisch gelegt wird. Geht er hinein, dann erstickt er bald unter dem Wasser, indem er, den Ausweg nicht wieder findend, dort nicht lange athmen kann. Auf Angeln kann er nicht gefangen werden, weil er so überaus vorsichtig ist, daß er den Köder bis zum Haken benagt, ohne hängen zu bleiben.

Der Taabs ist nur wenig bekannt; der größere gleicht an Farbe, Dicke und Gestalt dem Neunauge, bleibt aber in der Länge hinter diesem zurück. Am häufigsten jedoch wird der Taabs nur in der Dicke einer Schwannenpose, und ungefähr sechs Zoll lang, angetroffen. Er hat einen spitz ausgehenden Kopf, ohne die Saugöffnungen des Neunauge; der Rücken ist meergrün, der Bauch weiß.

Sein Aufenthalt ist der Sand, dicht an dem Ostseeufer, wo er mit kleinen Zuggarnen gefangen wird, deren Sack aus Leinwand besteht, weil der Fisch jedem Netzwerke ent schlüpfen würde. Man ist ihn selten, und gebraucht ihn hauptsächlich als Köder bei der Dorschfischerei im Frühjahr. Nur in dieser Jahreszeit kommt er unter das Land.

Bei der Heringsfischerei am Strande von Usedom, vorzüglich in der Nähe von Ualbeck, habe ich überaus häufig ein kleines Seethier gefunden, welches an Farbe, Größe und Gestalt dem Regenwurm ganz ähnlich sieht. Das Thierchen hatte sich immer um die Netzfäden geschlungen. Leider hatte ich nicht Gelegenheit, es Naturforschern zur näheren Untersuchung mitzutheilen. Es hat mit keinem, mir bekannten Fische Aehnlichkeit, und kann also nicht die junge Brut einer anderen, schon beschriebenen Fischgattung seyn.

Auch der Butterfisch ist mir zwar, jedoch nur in einem einzigen Exemplare, zu Gesicht

*Syngnathus  
brachycephalus  
a. n. n.  
etc.*

gekommen. Auch dies Fischchen hatte sich um die Fäden eines Heringsnetzes geschlungen. In der Heringsfalzerei des Dorfes Neuendorff auf Rügen, fand sich einmal unter den Heringen im Frühjahr ein ganz sonderbar gestalteter Fisch. Sonst dem Heringe an Gestalt und Farbe gleich, nur etwas größer, spielte der Kopf ins röthliche, wie der eines Barsch, und wie dieser, war er auf dem Rücken mit ein Zoll langen, stacheligten Flossen versehen, die der Fisch nach Belieben aufrichten konnte. Diese Stacheln waren vorn kürzer, wurden gegen die Mitte hin länger und nahmen dann nach dem Schwanze hin an Größe ab. —

Von den im frischen und im salzigen Wasser lebenden Fischen ist der größte

### der Stör!

Er ist längs der ganzen preussischen Küste in der Ostsee verbreitet, hier aber nicht mehr der Gegenstand einer besonderen Fischerei, die nur noch auf der Nehrung als eine eigenthümliche Fischerei betrachtet werden kann, wo sie von den Bewohnern der Ufer des frischen Hafes, und ausschließlich im Haf selbst ausgeübt wird. Die Fischer sind dabei der Meinung, daß nur das Haf große, an Rogen ergiebige Fische enthält.

Wahr ist es, daß ich nie am Außenstrande einen Stör lebend sah, welcher die Größe der

im Haf gefangenen einigermaßen erreicht hätte. Nur in der Gegend von Divenow wurde in der Zeit meiner Anwesenheit dort ein Fisch von sechs Fuß Länge, und verhältnißmäßig dick, gefangen, eine Größe, die im Haf gar nicht selten vorkommt. Dieser Fisch konnte aber auch aus dem Camminer Bodden gekommen seyn. Dennoch wage ich nicht unbedingt der Meinung jener Fischer beizupflichten. Die Störfischerei muß nämlich in früherer Zeit einen gar nicht unbedeutlichen Gewerbezweig ausgemacht haben, weil noch in mehreren Orten der Ostsee Beweise gefunden werden, daß dort die Störköcherei zur Versendung des Fisches nach Polen und Rußland ausgedehnt betrieben wurde. So findet man namentlich in Swinemünde noch die Benennung Störwälle für einen Grassleck, der einer Störköcherei-Gesellschaft gehört haben soll. Da nun zum Einkochen kleine Fische nicht genommen werden, so muß man doch damals größere gefangen haben. Noch jetzt habe ich häufig am Strande der Ostsee, vorzüglich im August-Monate, Störe der ersten Größe aufgetrieben gefunden, die schon einige Zeit todt gewesen seyn müssen; eine Erscheinung, die jedes Jahr Statt hat, und um so schwieriger zu erklären seyn dürfte, als andere Fische beinahe nie am Ostseestrande aufschlagen. Auch sind in Vorpommern eigne Störneße vorhanden gewesen, die auf große Fische schließen lassen, und ich

selbst bin im Besitze eines Störnezes, welches nach einem, auf der Insel Ruden im Greifswalder Bodden, noch vorgefundenen Exemplare, angefertigt wurde. Jenes Rudensche ist aber auch das einzige Störnez, welches nie jetzt noch, außerhalb der Nehrung, am Strande der Ostsee vorgekommen ist.

Die Nehrunger Neze sind aus gewöhnlichem Bindfaden gefertigt, haben große Maschen, und werden in einer Reihe, gleich einer Wand aufgespannt, weil hier ebenfalls die Maschen den Fisch festhalten sollen. Die Neze werden mit dünnen Leinen umzogen, und die Maschen auf jenen so aufgereiht, daß sie zwar hin und wieder befestigt sind, sich zwischen diesen Punkten aber verschieben lassen, damit der gefangene Fisch noch etwas Spielraum behält, und weniger Kraft auf Vernichtung des Geräths wenden kann. Das mir gehörige Exemplar, ist in der Hauptsache eben so, hat aber etwas kleinere Maschen, und ein zweites Netz mit ungleich größeren Maschen dicht hinter dem Hauptnetz, und an der nämlichen Leine befestigt. Der Fisch stößt nun mit dem spitzen Kopfe in die enge Masche, und fährt mit dieser und einem Theile des engen Netzes durch das weite, so daß er wie in einem Sacke gefangen ist, die Flossfedern zum Schwimmen nicht mehr hinreichend bewegen kann, und also alle Kraft verliert. Da auf diese Weise das Gerath weniger der Beschädigung ausge-

sezt ist, so halte ich das Rudensche für zweckmäßiger.

Jetzt wird der eingekochte Stör wenig mehr gefordert, und wahrscheinlich liegt hierin der Hauptgrund des Verfalls der Fischerei. Man schaffte bei der Undankbarkeit des Geschäfts neue Störneze nicht wieder an, und die feinen Lachs- und Flunderneze können den großen Stör nicht festhalten. Nur allein der große Fisch mit vielem Rogen wird noch bezahlt, und wenn man für einen solchen oft bis zehn Thaler bietet, werden kleine Fische für wenige Groschen verkauft.

Auf der Nehrung betreibt Herr Posthalter Schmidt in Rahlberg Störkocherei, auf der Landseite am frischen Haf soll man sich in Tolkemit, Fraunberg und Braunsberg damit beschäftigen; der Ertrag aller dieser Gegenden geht nach Polen, läßt aber wenig Gewinn übrig, weil im russischen Theil von Polen diese Waare einen hohen Zoll bezahlen muß. Auch findet der Lachs mehr Liebhaber. Der Rogen zur Kaviarbereitung, und die Blase zur Verfertigung der Hausenblase bleibt für jetzt daher der werthvollste Theil des Fisches.

Der Rogen wird von der ihn umschließenden Haut gesäubert und gesalzen, ist dann auch dem russischen Kaviar an Geschmack vollkommen gleich; nur eine etwas lichtere Farbe unterscheidet ihn von diesem.

Hausenblase ist mir allein von dem oben

genannten Herrn Schmidt verfertigt zu Gesicht gekommen, der die Manipulation dabei als ein Geheimniß verschweigt. Sein Fabrikat übersteigt aber nach dem Zeugniß eines Sachkenners, welchem ich es zur Prüfung übergab, die russische Hausenblase bei weitem an Güte.

Das Fleisch des Störs ist hart, und muß vor dem Einkochen einige Tage liegen; dann wird es gekocht, und, in Salzlake verpackt, in kleinen Fässern versendet.

Sowohl für Kaviar als Hausenblase gehen bedeutende Summen außer Landes, und ersteren kann man nicht einmal immer frisch aus Rußland haben. Daher wäre eine Wiederaufnahme der Fischerei wohl zu wünschen. Den kleinen Stör in der Ostsee fängt man jetzt nur zufällig in den Lachsgarnen und Flundernetzen. Erstere reichen nicht weit in die See hinaus, und letztere sind zu fein, um große Fische zu halten.

Da die Störfischerei nur an wenig Orten betrieben wird, so wage ich nicht zu bestimmen, ob der Fisch mehr als einmal im Jahre laicht; ich glaube indeß die Monate Mai, Juni und Juli für die ausschließliche Laichzeit halten zu müssen; gewiß ist es am Ende derselben, wo er häufig seinen Tod findet, und dann an die Küsten aufschlägt, weil er zu groß ist, um von andern Seebewohnern verzehrt zu werden.

## Der Aal, der Neunauge, der Barsch und der Hecht

leben im salzigen Wasser sowohl wie im süßen, obwohl letztere beiden Gattungen sich hauptsächlich auf die Buchten der Ostsee, den Greifswalder Bodden, die Swinemünder Bucht und die Puziger Wiek beschränken. Seltener findet man den Barsch am Aussenstrande, noch weniger den Hecht, welcher letztere in den Scheeren von Stockholm heimisch ist.

Die Aalfischerei am Aussenstrande der Ostsee, in welchem Meere er fetter und schmackhafter ist, als in den Landseen, wird nur mittelst Reusen, in den Monaten August, September und October betrieben, und diese Zeit ist wohl die Begattungsperiode. Nach der Meinung aller Fischer gebährt der Aal lebendige Junge. Dann wandelt er vorzüglich in finstern, regnigten Nächten bei südlichen Winden längs den Ufern der Ostsee. Diese Wanderungen führen ihn auch aus den Landseen in die Ostsee, und es ist auf diesen Wegen, wo er vorzüglich in den Flüssen durch quer darin aufgestellte Netze gefangen wird. Im Winter ruht der Aal in den Landseen und in den Buchten der Ostsee im Schlamme des Grundes, und wird dann mit Speeren gestochen, wenn Eis die Seen bedeckt. Er liegt haufenweise im Grunde zusammen.

e

Der Neunauge lebt ursprünglich in der Ostsee, und geht nur im Herbst in die Ströme ein, wo er sich in Körben fängt, die, wie Reusen gestaltet, quer über den Strom an Tauen befestigt sind. Im Frühjahr wandert die junge Brut nach der Ostsee zurück; dennoch mag ich nicht behaupten, daß das Aufsuchen der Flüsse zur Vermehrung des Neunauge durchaus nothwendig ist, denn sicher muß er sich auch in der See fortpflanzen können, weil er hier zu jeder Zeit gefunden wird. Es ist nichts ungewöhnliches bei der Heringsfischerei, auch Neunaugen mit aus dem Wasser zu heben, die sich an den, in den Netzen gefangenen Heringen so fest angesogen haben, daß sie nie von selbst loslassen, sondern nur mit vieler Mühe abgerissen werden können. Wahrscheinlich saugt auch dies Thier blos seine Nahrung ein.

Der Absatz dieser Fischgattungen beschränkt sich auf das Inland, weil sie bald verbraucht werden müssen. Der Aal wird geräuchert und marinirt, der Neunauge aber blos in Essig gelegt; doch selbst so bewahrt, wird beides bald unschmackhaft.

Barsch und Hecht sind früher häufig in durchlöcherten Fahrzeugen, Quäzen genannt, vom Greifswalder Bodden aus nach Danemark verführt worden. Im Bodden ist die Barschfischerei aber auch vorzüglich ergiebig.

## Nähere Beschreibung der Küsten im Betreff der Fischerei.

Zuerst, und noch unter dem Eise, beginnt mit dem Februar die Heringsfischerei in dem engen Fahrwasser zwischen Stralsund und der Insel Rügen. Bald verbreitet sie sich von hier aus über den ganzen Meerbusen, Greifswalder Bodden genannt. Die See am Ufer der Insel Rügen bei Neukamp, Neuendorff, Fries, Stresow und Neuredewitz, ist zwar voller Steine; hin und wieder hat jedoch die Natur freie Stellen gelassen, andere haben die Fischer, in neuerer Zeit vorzüglich mit Hülfe der Steinfahrer zum Swinemünder Hafenbau, gereinigt, so daß mit den Strandgarnen gezogen werden kann, wobei die Garne ihre Stellen wechseln. Diese Fischerei ist oft sehr ergiebig, und der Hering groß, aber mager. Dennoch wird der Frühjahrsfang gern gekauft, und selbst so theuer bezahlt, als der fettere Aussenhering, weil ersterer bei seiner Größe die Tonnen mit weniger Stücken füllt, und der Salzer den Fisch von dem Fischer nach Wallen zu Achtzig Stück kaufen und bezahlen muß.

Auf den, am Innen- und Aussenstrande gelegenen Gütern des Fürsten Puttbus auf Rügen, hat derselbe hölzerne Salz Häuser erbaut, und verpachtet das Recht, darin Salzerei zu treiben.

Die bedeutendsten Heringsfalzereien im fürstlich Puttbusschen Gebiet befinden sich zu Neuendorff, Neu-Reddewiß, am Strande des Greifswalder Bodden, und zu Binz am Aussenstrande. Neuendorff, Reddewiß, Wrege, Stresow und Freeß, fischen mit großen Garnen nach Barsch, der vorzüglich am Fuße der kleinen, reizend gelegenen Insel Wilm sehr häufig steht, und bei diesem Inselchen ist auch der einzige Ort, wo man Reusen nach Hering aussetzt. Auf dem Stubber Steinriff, sichtbare Stubber genannt, lagert sich im Frühjahr und Winter zuweilen der Seehund, und wird dann bei vorsichtiger Annäherung leicht geschossen. Auch das Aufstellen der Reusen zum Fange des Seehundes versuchen die Einwohner jener Dörfer mitunter, selten aber geht dies kluge Thier in jene Falle.

Die Ufer von Mönkgut sind hoch, gewähren bei harten westlichen Winden weithin Schutz, und die Dörfer Alt-Reddewiß, Lobbe, Hagen und Goern am Pert liegen sehr günstig für die Fischerei im Bodden und am Aussenstrande. Ein tiefer Einschnitt zwischen Alt- und Neuredewiß, die Lanke-Bank, auch herrlich für das Winterlager von Schiffen, ist sehr fischreich, sowohl an Barsch, als Hechten und Aal. Hagen hat ein Salzhaus, welches dem Besitzer von Mönkgut gehört. Das Dorf Binz am Aussenstrande ist der letzte Ort, welcher Frühjahrsfischerei treibt. Diese ist ebenfalls ergiebig

in der, von den Halbinseln Wittow und Zasmund, der Insel Hiddensoe und dem nördlichen Theil von Rügen, eingeschlossenen Wiek, deren Hering jedoch auffallend kleiner und schlechter, als der Aussenhering von Hiddensoe ist, obgleich der Eingang zu dieser Bucht an Hiddensoe vorbeiführt. Bei Lihower Fährre auf Zasmund, Brege und Wiek auf Wittow, ist der Hauptfang in der Wiek. Auf Lihower Fährre wird wiederum ein Salzhaus vom Fürsten Puttbus unterhalten.

In dem eben beschriebenen Binnenwasser, zugleich äußerst reichhaltig an Bleien, Zannart, Barsch und Hecht, fängt sich der Breitling zufällig in den Heringsgarnen.

Die Insel Hiddensoe hat eine herrliche Heringsfischerei, welcher Fisch am westlichen Aussenstrande derselben, selbst im Frühjahr, ganz vorzüglich ist. Seine Verschiedenheit von dem schlechten Fisch der Wiek, bestätigt aufs Neue die Ansicht, daß dieser Fisch sich nie weit von den Stellen seines Ursprungs entfernt, könnte er dadurch auch bessere Nahrung erlangen. Die Entfernung vom Aussenstrande im geraden Wege bis zur Wiek, beträgt keine Meile, beide Gewässer hängen zusammen, dennoch ist die Verschiedenheit des darin befindlichen Herings, wenn auch in derselben Jahreszeit gefangen, auffallend.

Die Bewohner der Halbinseln Zasmund und Wittow am Aussenstrande, treiben im

Herbste allein Heringsfischerei, und hier zeichnen sich am ganzen Strande des preussischen Staates die in den romantischen Kreideufeln der Stubnis gelegenen Dörfer Sassenis und Lohme dadurch aus, daß sie einen außerordentlich fetten Hering liefern, der immer eher wie anderer Küstenhering gekauft wird. Gewiß ist der freidige, mit großen Steinen besäete Meeresgrund dem Aufenthalte nahrunggebender Würmer günstig. Von Sassenis aus wird in der Prorer Wiek auch Lachs-fischerei mit Angeln getrieben.

Außer bei diesen Dörfern ist im Herbste die Heringsfischerei wenig bedeutend. Dagegen hat die kleine Insel Greifswaldisch Die eine ergiebige Fischerstelle für diese Jahreszeit, südöstlich nur eine halbe Meile von der Insel entfernt, wohin nicht allein die Besitzer dieser Insel selbst, sondern auch die Fischer von Peenemünde auf der Insel Usedom, und Eröslin bei Wolgast, so wie die Fischer der Insel Ruden, der Entfernung von  $1\frac{1}{2}$  Meile ungeachtet, zum Heringsfange gehen. Auch Lachsangeln legen die Bewohner dieses freundlichen Inselchens, welches sich, rund um von furchtbaren Steinen geschützt, in ziemlicher Höhe und mit steilen Ufern aus der See erhebt. Nur Eine Landungsstelle ist zur Annäherung offen, und so wie nur ein Boot sich der Insel naht, kommen die gastfreien Bewohner derselben nach

dem Strande herab, diese Stelle zu zeigen und beim Landen behülflich zu seyn.

Hering, Aal, Barsch und Hecht machen die Hauptfischerei der Insel Rügen aus; Lachs ist ausschließlich am Nussenstrande vorhanden.

Wenngleich es wohl nicht hieher gehört, so kann ich mich doch nicht enthalten einer Versteinerung zu erwähnen, die häufig in den Feuersteinen der Kreidefelsen von Stubbenkammer angetroffen wird. Sie ist den Bewohnern des Strandes unter dem Namen Donnerkeil bekannt. Der Herr Prediger Frank zu Boblin hat herrlich erhaltene Exemplare davon in verschiedenen Richtungen durchschneiden lassen, wobei es sich deutlich zeigt, daß eine Schnecke hier verhärtet wurde. Die Muschel ist ungefähr wie ein Finger gestaltet, eben so lang, vollkommen rund, und läuft auf dem einen Ende spitz aus. An der andern Seite ist selbige abgestumpft, und hatte hier der Länge nach einen kleinen Einschnitt. Die Exemplare des Herrn Frank, der selbige mit gütiger Zuvorkommenheit zeigt und erklärt, machen auch die Lage der Schnecke selbst deutlich. Schon an sich interessant, ist mir diese Versteinerung stets um so merkwürdiger gewesen, als Cranz in seiner Beschreibung von Grönland eines daselbst noch vorkommenden Schaalthiers erwähnt, das der rügianischen Versteinerung gleichen muß. Cranz nennt die Muschel, Rißmuschel (*dactylos*) und



sagt, sie sey wie ein Finger gestaltet, und an der einen Seite aufgeschliff.

Von allen Küstenbewohnern des preussischen Staates haben diejenigen der Insel Wollin die mehrste Industrie bei der Heringsfischerei gezeigt, die aber auch wahrlich dort bisher sehr bedeutend war; sie hat die Fischer ausschließlich beschäftigt, und daher rührt es wohl, daß man Dorsch, und Lachs-fischerei ganz vernachlässigte. Der Dorsch ist unter der Küste vorhanden, dies beweiset sein Einkriechen in die Heringsnehe, vorzüglich im Frühjahr, und Lachs wird bei Peenemünde gefangen.

Nur hin und wieder sind die großen Strandgarne im Anfange des Frühjahrs gebräuchlich, die Manzen aber überall im Gange.

Die Peenemünder Einwohner fischen auf dem Peenemünder Heken im Frühjahr mit Heringsgarnen, und erbeuten dann zuweilen auch Lachs, den Angeln gewiß häufiger liefern würden, weil die sich weit in die See erstreckende Fläche diesen Fisch aus der Erreichbarkeit der Garne in der Regel entfernt hält. Im Herbst müssen die Peenemünder Fischer ihre Heringsnehe nach Greifswaldisch Die bringen, woselbst sie selbige, für diese Jahreszeit aus grobem, hanfenen Garn geknüpft, während der ganzen Fischerei stehen lassen, und nur täglich den Fang der Nacht aus den Nehen nehmen. Bei Peenemünde ist das erste Königl. Salzerei

Gebäude, ein Böttcher bewohnt dasselbe, und sorgt für zweckmäßige Behandlung des Hering's.

Da das Dorf Peenemünde eine halbe Meile vom Strande entfernt liegt, so mußte der Frühjahrs-Hering sonst dahin gefahren werden, wobei er Schuppen und Laich verlor, auch sonst sehr beschädigt wurde. Der Bau eines Salzhauses hier machte diesem Uebelstande erst ein Ende, der auch noch den Fischern sehr beschwerlich wurde, als nicht alle Pferde halten können.

Auch Mölschow und Schaafstall liegen zwar über eine viertel Meile vom Strande, fischen indeß doch mit Manzen nach Hering, den sie in das Königliche Salzhaus am Strande von Schaafstall liefern. In Zinnowitz und Zempin wird ebenfalls stark gefischt, und in Zempin befinden sich auch Räucherhäuser. Im Herbst wird hier schon etwas Hering gefangen, der indeß auf den Steinriffen von Bineta bedeutenden Ertrag liefert. Obgleich man hier noch immer an eine versunkene Stadt glaubt, so sind doch in der See nicht die mindesten Spuren derselben vorhanden. Zum Behuf des Swinemünder Hafenbaus wurden in dieser Gegend mehrere tausend Bootsladungen Steine aus der See gehoben; aber nie ist ein Stein zum Vorschein gekommen, welcher Spuren einer Bearbeitung an sich trug. Wie konnte man hier tief unter dem Wasserspiegel Mauern suchen wollen,



Da ohne stattgefundene Versenkung, Ruinen von Gebäuden mindestens mit den hier überall aus festem Thon und Lehm bestehenden Ufern gleich hoch liegen müßten. Spuren von Versenkungen aber tragen die preussischen Ufer der Ostsee nirgend an sich. —

Ich selbst habe diese Gegenden mit Liebe zur Aufklärung der Sache untersucht, auch dazu vielfach Gelegenheit gehabt, und nicht minder die Führer der Steinböte häufig befragt. Niemand aber hat Spuren von Gebäuden gesehen.

Alle Risse der Nord- und Ostsee haben von den Küstenbewohnern Namen erhalten; sollte nicht die Benennung Bineta, blos das Steinriff bezeichnet haben?

Dagegen bewährten die Steinaushebungen hier und unter Swinehöft unrumstößlich, daß die Fische ihren Laich vorzüglich an Steinen befestigen; die ausgezackten Steine hingen jederzeit voller Laich, und bezeichnen so den Zweck der überaus häufigen Versammlungen von Fischen auf dieser Stelle. Sie ist im Herbst an Heringen so ergiebig, daß außer den Fischern von Damerow und Coserow noch diejenigen von Swinemünde und Albeck, Neuhof und Heringsdorff mit ihren Familien hieher kommen, und sich auf der ihnen dazu ausdrücklich von der Königlichen Forst-Inspection angewiesenen Stelle unter Strauchhütten lagern; sie bleiben während der Dauer der Herbstfischerei hier anwesend,

und liefern ihren Fang zur Bearbeitung in das daselbst höchst zweckmäßig erbaute Königliche Salzhaus.

Wöchte doch dieses Beispiel, ich kann nicht genug darauf hinweisen, andere Strandbewohner belehren, daß sich noch an einem Ertrage der Fischerei Antheil nehmen läßt, wenn der Ort nicht gerade vor ihren Wohnungen liegt. Da im Herbst bei Ualbeck, Neuhof und Heringsdorff gar kein Hering steht, so würden sie ohne diesen Ausweg, dann auf einen Erwerb verzichten müssen. Die Entfernung beträgt zwar an drei Meilen, sie läßt sich in den Fischerböten selbst indefß bei gutem Wetter so leicht zurücklegen.

Ukeriß ist ein sehr bedeutendes Fischerdorf für den Frühjahrshering, und hat allein im Jahre 1820 über zwölfhundert Tonnen in die dort von Stettiner Kaufleuten errichtete Salzerei geliefert. Der Herbstfang war dagegen bedeutend geringer; südlich von hier nimmt die Herbstfischerei schnell ab, und Lodin, Pansin, Neuhof, Heringsdorff, Neukrug, Ualbeck und Swinemünde müssen sich mit dem Ertrage im Frühjahr begnügen, oder andere Stellen aufsuchen. Lodin findet diese noch etwas vom Lande entfernt, die Bewohner der andern Dörter dagegen wandern größtentheils nach Coserow. Der Herbsthering geht nicht so tief in die nun sandgründig werdende Bucht hinein.



Bei Lobin nimmt dagegen die Flundersfischerei ihren Anfang, sie ist von Neuhof ab sehr bedeutend. Man bedient sich dazu der Zeesen; außerdem wird mit Stellnetzen dem Goldfisch nachgestellt. Flunder und Goldfisch geht geräuchert nach Stettin und weiter in das Land hinein. In Malbeck sind mehrere Räucherhäuser zu Heringen, Flunder und Goldfisch. Dennoch wird am Strande der Insel Usedom die Heringsfischerei stets das Hauptgewerbe bleiben, so lange sie irgend ergiebig ist, weil die Fischer auf selbige einmal eingerichtet sind. Möchte dieser Nahrungsquell den Strandbewohnern nie versiegen! Wie wichtig er bei richtiger Auffassung für das Land werden kann, davon haben die Herren von Bülow in ihrer Besizung Gothen einen sprechenden Beweis geliefert. Dies Gut liegt ungefähr eine Meile von Swinemünde, und seine Forst reicht unmittelbar bis an den Strand der Ostsee. In der Nähe desselben befanden sich viele Stellen, die so wenig sich zur Holzbeplanzung eigneten, als sie zur Feldarbeit mit dem Pfluge tüchtig waren. Alle diese Stellen sind jetzt an Fischerfamilien ausgegeben, und hier, wo sonst nur verkrüppeltes Holz wuchs, oder sumpfigte Flecke ganz unbenutzt lagen, findet man jetzt freundliche Häuser, von arbeitsamen Fischern bewohnt. Der nasse Boden ist mit Gräben durchzogen, und der Spaten hat ihn zum Kartoffelbau geeignet ge-

macht. Seit einigen Jahren sind mehr als Achtzig solcher Wohnungen entstanden! Ohne die Fischerei wären jene Stellen vielleicht für immer unbenutzt geblieben. Wie viel ähnliche Gelegenheit zum Anbau von Fischerfamilien bietet der pommersche und westpreussische Strand überall nicht noch dar; dem Fischer genügt ein kleiner Fleck Gartenland, um sich sein Hauptnahrungsmittel, die Kartoffel zu bauen, und wie leicht läßt sich nicht selbst sandiger Boden für diese Frucht empfänglich machen. Wollten doch mehrere der Herren Gutsbesitzer dem hier gegebenen Beispiel folgen, auch zur Befestigung der Stranddünen würde dann besser gesorgt werden können, wenn der Fischer schon seine eigene Wohnung schützt.

Swinemünde liegt zur Fischerei sehr günstig; im Frühjahr kommt der Hering bis an die Hafendämme, und im Herbst kann es so leicht an dem Ertrage der Fischerei auf Vineta Theil nehmen. Auch die Lachsfischerei mit Angeln steht den Bewohnern der Stadt offen, da nichts ausführbarer seyn würde, als mit den vielen hier vorhandenen kleinen Fahrzeugen nach dem nur fünf Meilen entfernten Divenow zu segeln, wo Lachs in Menge gefangen wird. Gefahr ist bei diesem Unternehmen nicht vorhanden, weil man zwei Häfen, Divenow und Swinemünde im Hinterhalte läßt. Außerdem würde es nicht an Heringen zum Köder fehlen, welche im Früh-



jahr häufig, und früher als irgendwo sonst am Aussenstrande gefangen werden. Auffallend ist es, daß man in jenem Orte noch nicht den so leichten Versuch gemacht hat, dessen Ausgang bei der Gewißheit, daß in Divenow Lachs gefangen wird, nicht zweifelhaft seyn werde. Nachdem die Leichter-schiffahrt aufgehört hat, der Hafenbau beendet ist, sind so viele Hände entbehrlich geworden, die hier leichten und ergiebigen Unterhalt fänden. Mein Vorschlag bezweckt ja kein neues Geschäft, er empfiehlt nur die Ausdehnung des schon bestehenden, und kann man von Swinemünde zur Heringsfischerei nach Bineta segeln, so möchte ja auch Divenow, es ist nur zwei Meilen weiter, wohl zu erreichen seyn.

Ein kleiner, sonst ganz verachteter Fisch, der Steckling, hat hier schon manchen Thaler geliefert; im Frühjahr zeigt er sich nämlich oft an den Hafentollwerken in so ungeheuren Schwärmen, daß er mit Röttern ausgefischt wird. Jede Lücke ist augenblicklich gefüllt, und Bootsladungen oft in kurzer Zeit geschöpft. In diesem Falle nun ist alles bei der immer nur ein oder zwei Tage dauernden Fischerei beschäftigt, um aus den gefangenen Fischchen Thran zu kochen. Der Fisch wird mit Wasser aufgesetzt, und sondert auf dem Feuer bald die Thrantheile ab. So benutzt der Bewohner am Haff auch den Stint, wenn er im Ueberfluß gefangen wird.

Daß der Dorsch und Lachs ganz nahe bei Swinemünde gefischt werden kann, hindert der Ausfluß einer so bedeutenden Menge frischen Wassers, welches beide Fischgattungen fliehen. Weniger Feind desselben scheint der Hering, da er sich oft selbst zwischen den Hafencpackwerken einfindet. Auch Neunauge und Ual gehen in die Swine, und überall ist der Name des Dorfes Pritter des Ual- und Neunaugenfanges wegen bekannt.

Zu Ualbeck hat der Besitzer von Gothen ein sehr zweckmäßig eingerichtetes Salzhaus erbaut, und in Swinemünde wird sowohl in der Stadt als in dem Dorfe Ostswine Hering gesalzen und geräuchert.

Weniger ergiebig ist die Heringsfischerei auf der Insel Wollin. Misdron erfreut sich noch eines zuweilen recht günstigen Fanges, von welchem jedoch der größte Theil geräuchert, und durch in Wollin wohnhafte Fischhändler weit in das Land hinein verfahren wird. Höchst interessant ist die Fischerei beim Jordan-See, ein kleines, in einer Spalte des Berges von Swinehöft stehendes Gewässer, in der Nähe der hohen Lehms- und Thonufer von Swinehöft. Die daran Theil nehmenden Dörfer Rehberg, Fernowfeldde, Warnow liegen über eine Meile weit in das Land hinein, und die Fischer können also nicht täglich nach Hause zurückkehren. Auch hier sind daher Hütten von Lehm und Strauchwerk erbaut,



welche die betriebsamen Fischer der genannten Dörfer während der Zeit des Heringsfangs aufnehmen. Ein auf Kosten des Staates errichtetes Salzhaus erleichtert die Heringsfalzerei ungemein, die ohne jenes Gebäude am Strande selbst gar nicht betrieben werden könnte.

Dies ist der zweite noch ziemlich ergiebige Punkt der Heringsfischerei auf Wollin, und sie ist zwischen den Steinlagern von Swinehöft zu weilen recht erklecklich. Die andern Fischerdörfer Swanthus, Heidebring und Divenow haben nur einen geringen Antheil an diesem Erwerbzweige, und mit Divenow hört die Frühjahrsfischerei ganz auf.

Dagegen treibt Divenow eine bedeutende Lachsfischerei; sie ist um so schätzenswerther, als die Nähe von Stettin, und die Möglichkeit mit den leichten Ruderböten, der Güte des Fisches unbeschadet, diesen Fisch frisch dahin zu bringen, gute Preise und gewissen Absatz sichert. Der Lachs wird nur auf Angeln gefangen.

Die Flunder giebt den Fischern hier ebenfalls eine ziemliche Ausbeute.

Höchst fischreich an Fischen aus süßem Wasser ist der Camminer Bodden, und gewährt so manchem Bewohner seiner Ufer trefflichen Erwerb.

Am hinterpommerschen Strande sind die ersten Fischerei treibenden Dörfer Horst und Revahl. Beide treiben Heringsfischerei im Herbst und Lachsfischerei im Frühjahr.

Bei Treptower Deep ist die Heringsfischerei unbedeutend, dagegen etwas Neunaugen- und Aalfang. Die ungeheure Flüchtigkeit des Sandes scheint hier der Fischerei hinderlich, da sie den Boden in der Nähe des Landes zu oft verändert.

Die Bewohner von Colbergmünde treiben Fischerei nur als Nebensache. Außer etwas Lachsfischerei und Dorschfang zum frischen Verbrauch der Stadt, wird hier gar kein Gewinn aus der günstigen Lage des Orts gezogen. Da unter dem, nur eine Meile von hier gelegenen Dorfe Henkenhagen Hering gefangen wird, so dürften auch die Einwohner der Münde wohl an dieser Fischerei Theil nehmen können.

Henkenhagen treibt im Herbst Heringsfischerei, im Frühjahr und Herbst Dorschfang, und arbeitet, zum Gebrauch als Köder für Dorsch, auch mit kleinen Garnen nach Laabs. Hohes Land und steinigter Grund in See.

Zu bedauern ist es, daß die Fischer hier nie den Versuch gemacht haben, Lachsangeln zu legen, da doch im Frühjahre mit großen Garnen Lachs gefangen wird.

Mleishagen, Funkenhagen, Bauerhufen, Nest und Cösliner Deep treiben im Herbst Heringsfischerei, im Frühjahr Lachsfischerei, erstere mit Manzen, letztere mit großen Garnen. Nur die Einwohner von Funkenhagen, Nest und Deep legen Lachsangeln. Die Heringsmanzen bleiben die ganze Zeit der Fischerei über stehen.



Im Jamunder See ist die Aal-, Blei-, Hecht- und Barschfischerei recht bedeutend; weniger der Aalfang in See. Im Ausfluß des Jamunder See bei Deep wird Neunaugenfang getrieben, der indeß nur dann ergiebig ist, wenn der Jamunder See den Ausfluß lange und viel offen erhält.

Während überall am ganzen Ostseestrande außerhalb, der Nordostwind nur allein zur Heringfischerei günstig ist, bringt hier der Nordwestwind den Hering auf die gewöhnliche Fischerstelle. Wahrscheinlich haben die Steinbänke hier eine besondere Lage, oder der Nordwestwind erzeugt östlichen Strom, indem die See gegen den vorliegenden Haken von Rügenwalde stößt und westlich hin abläuft.

Laarse, Damkerort und Neuwasser treiben nur unbedeutende Fischerei in der Ostsee, weil die Ausbeute in den fischreichen Landseen von Jamund für Laarse, und der Bukowsche See für die anderen Dörfer leicht, ren und sicherern Ertrag gewährt. Doch legen die Fischer von Damkerort Lachsangeln, und bei allen Dörfern zieht man im Frühjahr mit großen Garnen. Bei Neuwasser ist im Frühjahr der erste Breiulingsfang, doch noch nicht sehr ergiebig.

Rügenwaldermünde hat eine außerordentlich günstige Lage zu jeder Art von Fischerei. Auf den, ungefähr drei viertel Meilen vom Lande liegenden Steinbänken, hier, wie an vielen Gegenden des

Strandes, Brinken genannt, ist die Herings- und Dorschfischerei im Herbst sehr ergiebig, wenn zur Laichzeit in den Monaten August, September und October anhaltend nordöstlicher Wind eintritt. Bei südwestlichem Winde wird gar kein Hering und nur wenig Dorsch gefangen. Im Frühjahr geht der Dorsch hier näher am Lande.

Sehr bedeutend ist die Lachsfischerei im Winter und Frühjahr mit dem Angeln, minder ergiebig die Garnfischerei.

Im Wipperstrom wird der Silberlachs, bei weitem jedoch nicht in so großer Menge als sonst, gefangen. Der Neunaugenfang ist sehr unbedeutend.

Bitte treibt ebenfalls Lachsfischerei mit Garnen und Angeln, im Herbst Heringsfischerei. Die Einwohner dieses Dorfes finden indes passendere Beschäftigung bei der Fischerei in dem, am Dorfe gränzenden Landsee, der hier auch einen Ausfluß in die Ostsee bildet.

Zershöft treibt Lachsfischerei, Breitlings- und Heringsfischerei, letztere allein im Herbst, doch ist die Fischerei minder wichtig als bei Rügenwaldermünde. Hohes Lehmufer und steinigter Grund in See. Daß die Fischerei hier nicht bedeutender getrieben wird, liegt wohl hauptsächlich in dem Umstande, daß ein großer Theil der Fischer auch Ackerbau treibt.

Noch unbedeutender ist die Fischerei am Erolowschen, Salesker, Muddelschen und



Vieziger Strand. Hier wird die See am Strande flacher, und der treibende Sand häufiger, weshalb auf den Ertrag der Lachsangeln sicherer zu rechnen seyn dürfte, die indeß noch gar nicht gebraucht werden.

Nur der Erolowsche Strand hat noch etwas Heringsfischerei im Herbst. Ueberall ist hier treffliche Fischerei in den Landseen.

Gewiß wird sich indeß die Industrie in diesem Gewerbe einst mehren, wenn die Besitzer der dortigen Güter dafür Theilnahme zeigen. Dies hat der Eigenthümer von Saleske, Herr von Below bereits gethan, indem er ein großes Lachsgarn und ein gutes Boot angeschafft hat, mit welchem die Fischerei im Frühjahr 1828 zuerst, und mit glücklichem Erfolge betrieben wurde. Schwer wird dem Strandbewohner besonders die erste Anschaffung der Fischerei-Geräthe, wenn die Gutsbesitzer sich daher für die Ostseefischerei durch Unterstützung ihrer Unterthanen bei der Einrichtung interessiren, dann ist um so eher eine raschere Verbreitung derselben zu hoffen.

Stolpmünde treibt die Lachsfischerei mit Angeln bedeutend. Weniger ist der Ertrag der Heringsfischerei ergiebig. Auch in der Stolpe wird der Silberlachs gefangen, weniger der Neunauge. Der nächst gelegene Fischerort von einiger Bedeutung ist Rowe, mit einer herrlichen Lage

für jede Fischerei. Der Garder See liefert alle Fische aus frischem Wasser, der Ausfluß in die Ostsee, die Mündung der Lupow, treffliche Neunaugen und Aal, und die Ostsee selbst Lachs, Aal, Dorsch, Flundern, und im Herbst Hering.

Sonst wurde die Lachsfischerei allein mit großen Garnen betrieben, und die Fischer glaubten, daß mit Angeln gar nicht zu fischen seyn würde. Endlich entschlossen sie sich zur Anschaffung derselben, vorzüglich auf das eifrige Drängen des Fischers Will in Rowe, und seit drei Jahren gewährt die Fischerei einen so ausgezeichneten Ertrag, daß sie die nur selten ergiebige Garnfischerei vollkommen ersetzt, die jetzt allein getrieben wird, wenn man merkt, daß der Lachs dicht unter dem Lande steht. Möchten doch alle Bewohner des Strandes auf dies Beispiel achten!

Der Neunaugenfang in der Lupow ist in manchen Jahren recht bedeutend, vorzüglich wenn der Strom seine Mündung offen erhält, besonders aber ist die Güte der Neunaugen vorzüglich.

Von hier ab ist der Strand bis nach Leba wenig bewohnt, und die Besitzer der vorhandenen Rathen finden hauptsächlich Beschäftigung in dem fischreichen Leba See. Das Land zwischen dem Leba See und der Ostsee ist jetzt meistentheils vom Fluglande überweht, der sogar an der



Verschüttung des Leba Sees mächtig, und hin und wieder leider mit Erfolg arbeitet. Schwerlich dürfte die Ostsee dicht am Lande daher reichhaltig an Fischen seyn, und auch hier würde der Lachsfang mit Angeln allein sicheren Ertrag gewähren. Noch manche Fischerhütte fände in dieser Gegend Platz, und deren Bewohner Unterhalt aus der Fischerei in dem Leba See und der Ostsee, wogegen sie viel zur Befestigung des Flugsandes, durch Weidenpflanzungen, beitragen könnten. Wäre bei einer Ausdehnung der Fischerei im Leba See nicht Absatz in jener Gegend, so möchten sich in Quagen, durchlöcherzte Fahrzeuge, diejenigen Fische, welche auch im Salzwasser leben, leicht und hauptsächlich nach Stettin verfahren lassen. Der Hecht, der Barsch, der Zannart und selbst der Blei würden diese Reise leicht ertragen können. Jetzt wird selbst die Fischerei auf dem Leba See nur dann eifrig betrieben, wenn derselbe stark mit Eis belegt ist; sonst beschränkt sich der Betrieb wenig weiter als auf das Stellen der Reusen, und den Gebrauch kleiner Zuggarne, die nur auf den flachen Uferstellen dienen. Möchte hier nicht die Fischerei wie auf dem frischen Haff mit Zeesefähnen auszuüben seyn? Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, zu untersuchen, ob der Grund im Leba See sehr unrein ist, doch läßt die beträchtliche Ausdehnung desselben wohl erwarten, daß irgend eine Gegend diese Fischerei gestatten dürfte.

Leba hat außer dem See gleiches Namens auch noch die Fischerei auf dem Scarbsker Landsee, in so fern die Einwohner durch Pacht von dem Hauptpächter beider Seen das Recht dazu erlangen. Der Lebafluß ist zum Neunaugen- und Aalfang sehr gelegen, und beide Fischgattungen sind sehr häufig.

Uebrigens beschäftigen sich die Einwohner von Leba nur allein mit der Lachsfischerei in Garnen, und dem Breitlingsfange. Heringsneße sind gar nicht vorhanden, obgleich hier auch Frühjahrs- Hering zu stehen scheint, welchen man zuweilen in den Lachsgarnen findet. Da die letzteren oft mehrere Jahre hindurch nur geringen Ertrag liefern, so sollte man hier Angelfischerei einrichten, die um so empfehlenswerther ist, als das Daseyn des Lachses unbezweifelt fest steht.

Von hier ab wurde früher bis Wittenberg gar nicht Fischerei getrieben, und erst seit wenigen Jahren ermuntern die Gutsbesitzer dazu ihre Unterthanen, nachdem der unternehmende Herr von Bülow auf Osseken, sein Name darf hier nicht ungenannt bleiben, die erste Veranlassung gab. Auf diese Weise sind zunächst in Zagerow, Behberow und Lübzin Breitlings- und Lachsgarne entstanden, und es läßt sich die weitere Verbreitung einer so wohlthätigen Sache wohl mit Sicherheit erwarten. Sie ist für diese Gegend um so wichtiger, als sie den weiteren Anbau des zum Ackerbau wenig geeigneten



Landes dicht am Strande unendlich befördern würde.

Herr von Bülow ermunterte nicht allein die Einwohner von Wittenberg auf jede Weise zur Fischerei, sondern führte auch zuerst die Heringsalzerei hier ein.

Von Divenow bis hier sind die Heringsneze früher nur aus grobem Hanfgarne, und mit so engen Maschen gestrickt worden, daß 16 Knoten auf einen Fuß gingen. Auf Veranlassung Seiner Excellenz des Herrn Oberpräsident Sack wurden an mehreren Orten des Strandes Probeneze von feinem Flachsgarne unentgeltlich ertheilt, und hauptsächlich durch deren Erfolg haben sich nun die Strandbewohner überzeugt, daß feine Neze immer besser fischen. Ueberall fertigt man daher auch die neuen Geräthe aus besserem Material.

Hier in Wittenberg haben die Einwohner sich immer der feinen Flachsneze zur Heringsfischerei bedient. Diese ist daher im Herbst so bedeutend als an irgend einem anderen Orte des Außenstrandes. Die Ostsee ist auch vorzüglich reich an Aal bei diesem Dorfe, und die Strandgarne gewähren häufiger einen guten Ertrag. Dennoch sollte man hier ebenfalls Angelfischerei einführen, die noch ganz fehlt. Auch der Strand von Wittenberg bis zur westpreussischen Gränze kann noch manchen Fischer ernähren.

Aus dem herrlichen See bei Czarnowitz fließt die Piaschnitz in die Ostsee; sie scheint sich wohl zur Aal- und Neunaugenfischerei zu eignen, wenn man ihre Mündung sorgsam offen hält. Dieser Ausfluß bildet die Gränze am Strande zwischen Pommern und Westpreußen.

Im Jahre 1828 hat Westpreußen zuerst an der Vergünstigung der Verabreichung des Salzes zum niedrigen Preise für die Herings- und Breitlingsalzereien Theil genommen, und es läßt sich daher nur für die Folge ein Aufblühen des Fischerei-Gewerbes erwarten. Da es hier in der Nähe des Strandes an kleinen Städten, und also an Gelegenheit des Absatzes fehlt, so ist vorzüglich Herings- und Breitlingsfischerei bisher wenig nützlich für die Strandbewohner gewesen. Die Lachsfischerei wird außer wenigen Punkten nur mit Strandgarnen betrieben, und ist daher nicht immer gleich ergiebig, dennoch scheint schon von Wittenberg ab der Lachs und Breitling öfterer als an der pommerschen Küste dem Lande nahe zu kommen, und ein gänzlicher Ausfall in beiden Fischereien ist seltener. Dorsch ist gar nicht abzusehen, und der Aalfang war daher wohl das hauptsächlichste und sicherste Geschäft der Fischer bis zur Halbinsel Hela.

Seit Herr von Bülow auf Wittenberg eine Heringsalzerei anlegte, und auch den zu Karwen und Karwenbruch gefangenen Hering dort ein-



pökeln ließ, hat sich die Zahl der Heringsneze und die der zu dieser Fischerei gebauten Böde bedeutend vermehrt. Um so sicherer läßt sich daher jetzt auf Ausdehnung dieser Branche rechnen, da nun von mehreren Interessenten ein Salzhaus zu Karwen selbst erbaut worden ist.

In beiden Dörfern ist ziemlicher Lachsfang in Garnen, und Aalfang in Reusen. Die Bewohner von Ostrau, Lupadel und Clapau sind jetzt auch mit Anschaffung von Netzen zur Heringsfischerei beschäftigt, die bisher ganz unbedeutend war, und es wegen Mangel an Absatz seyn mußte.

Bei Lupadel beginnt das Aufsteigen des Ufers, welches bei Kirchooft die größte Höhe erreicht, und gegen Großendorff beinahe plötzlich abfällt. Die Spitze von Kirchooft reicht weit in die See hinaus, und gewährt lange bei westlichen Winden auf der östlichen Seite Schutz, daher Schiffe hier häufig mit anhaltenden westlichen Winden zu Anker gehen, wenn ihnen jener Wind entgegen bläst. Schon aus dieser Ursache ist die Fischerei dieser Gegend begünstigt zu nennen, sie muß aber auch darum sehr ergiebig werden können, weil andere eben so gelegene steinigste Plätze der Ostsee äußerst reichhaltig sind. Hier aber ist die See weit ab mit großen Steinen angefüllt, die das Laichen der Fische begünstigen. Der Grund der See muß wie das Strandufer aus Lehm bestehen, also wenig

verändert werden können, und auch dieserhalb noch für die Nahrung der Fische passen. Man versichert, daß Steinbutt und Flunder hier von vorzüglicher Güte sind, und ich zweifle nicht daran, weil gleiche Erfahrung bei den hohen Ufern von Zasmund und Swinehöft gemacht ist.

Die in der See befindlichen Steine haben früher in dem sich wahrscheinlich viel weiter hinaus erstreckenden Lande gelegen, dessen feste Thonufer dem Andränge der See weniger als Sanddünen widerstehen. Greift die See letztere an, so dossirt sich der Sand leicht wieder, und bietet der See neuen Widerstand dar, die Lehm- ufer aber bleiben steil und unterwaschen stehen, bis sie vom Regenwasser, oder Frost und plötzlich darauf erfolgenden Thauwetter noch mehr angegriffen werden, und zusammenstürzen.

Die Königliche Regierung zu Danzig hat sich eifrig für das Emporblühen der Ostseefischerei verwendet, und diesem Gegenstande aufmerksame Berücksichtigung geschenkt, daher läßt sich einem Erfolg binnen Kurzem entgegen sehen.

Die Anschaffung der Angeln zur Lachsfischerei ist dieser Gegend dringend zu empfehlen; sie sind billig und bald hergestellt, liefern einen gewissen und augenblicklichen Ertrag, und geben Veranlassung zur größeren Aufmerksamkeit auf die Heringsfischerei, da Hering vorzüglich zum Köder für den Lachs dient.

Von Großendorff bildet das nun ganz



niedrige Land eine Erdzunge von fünf Meilen, und macht dadurch die pußiger Wiek gleichsam zum Binnenwasser. Dies ist reich an Aal, Lachs, Dorsch, Flundern und bis zum Reef von Ruffeld außerhalb auch an Heringen. Innerhalb der eben genannten Sandbank nach Pußig hin enthält das Wasser auch Fische des süßen Wassers. Eben so wird die Krabbe, ein kleiner vortrefflicher, und mit der Schale genießbarer Krebs, unter Pußig gefunden.

Die Fischerstellen dieser Landzunge: Clinowo, Ruffeld und Heisternest bedienen sich gleicher Fischergeräthe auf Lachs, Hering, Breitling und Flundern, wie an anderen Theilen des Strandes. Erst zu Heisternest werden auch Lachsangeln in der Wiek gelegt.

Herrlich ist die Lage von Hela zur Fischerei, und hier der erste Ort, welcher Frühjahrs-Heringsfischerei in allem Umfange betreiben kann, weil die Erdzunge die davon eingeschlossene Wiek zum Binnenwasser macht, und hier auf der Spitze überall umfahren werden kann. Schon in Heisternest sind die Einwohner mit mehreren Netzen zur Heringsfischerei versehen, Hela aber kann deren viele aufbringen, ein Beweis, daß man diesem Orte nur einen Absatz zu sichern braucht, um Fischerei auf die höchste Stufe der Vollkommenheit zu bringen. Die Helenser als Seeleute, und nur mit der Fischerei beschäftigt, legen Lachsangeln, halten Herings-

Breitlings- und Lachsgarne, Heringsmanzen und Nalreusen. Allein nach Danzig aber können sie den Fisch zu Markte bringen, und der Transport muß ausschließlich über See geschehen. Da nun Hering und Breitling sich auf diesem Wege nicht in großer Menge absetzen läßt, ohne die Fischerei zu unterbrechen, so kann man mit Recht von der auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu Danzig hier eingeleiteten Herings- und Breitlingsfischerei große Erwartungen hegen.

Wer zuerst die im unfruchtbaren Sande belegenen, von schlechten Fichten ganz versteckten Häuser von Hela sieht, wird die Einwohner für arm und unglücklich halten, und wahr ist es, sie müssen auch den kleinsten Theil ihrer Nahrung aus dem Pflanzenreiche entweder in Danzig oder am jenseitigen Strande der Wiek aufkaufen. Kein Grassack erfreut das Auge, und daher wird auch das Winterfutter für die, während des Sommers im Forste noch dürftig Nahrung findenden Kühe, über See geholt. Alle diese Entbehrungen aber ersetzt die Heringsfischerei vollkommen, indem sie den Bewohnern von Hela die Mittel zum Eintausch ihrer Bedürfnisse an die Hand giebt.

Erwägt man weiter die Lage des Orts, so ergibt sich bald, daß Hela außer der Fischerei noch eine bedeutende Quelle zur Wohlhabenheit, ich möchte sagen zum Ueberfluß, darbeut, nämlich das Lootswesen. Als die äußerste Spitze



des festen Landes, mit einem herrlichen, selbst in der Nordsee nur von zweien ähnlichen Anstalten übertroffenen, Feuerthurm bezeichnet, muß jeder aus der See kommende Schiffer hier zuerst ansegeln. Ueberall Land erblickend, aus dem niedrigen Ufer auf flache See schließend, sieht er besorgt nach einem Lootsen aus, gewohnt unter der englischen Küste und unter Norwegen diesem wohl noch weiter in See hinaus zu begegnen, aber — hier findet er keinen. Er bekömmt den Lootsen erst, wenn er beinahe auf der Rhede von Danzig ist, obgleich mancher Schiffer bei Hela gewiß gern das doppelte des Lootsgeldes bezahlen würde. Macht nun aber der Wind es den sonst vortrefflichen Lootsanstalten in Neufahrwasser unmöglich, Hülfe zu senden, so wird der Schiffer ganz ohne diese bleiben. Diesem Uebelstande ist man unbezweifelt weniger ausgesetzt, wären die Helenser zum Lootsen ermächtigt, auch bei Seewind und hartem Wetter kann man gewiß beinahe stets in guten Bötten vom innern Strande in die See kommen, denn wo die Brandung nicht hindert, hält ein Boot sich lange, und so wäre ein Schiff in der Wiek zu Anker zu bringen, ist es gefährlich sich der Danziger Rhede zu nähern. Die bedeutende Schifffahrt nach Danzig dürfte auch diese Einnahme für die Bewohner Danzigs sehr ergiebig machen. —

Auf der andern Seite vom festen Lande

ist bis jetzt Zoppot der einzige bedeutende Fischerort. Die andern Stranddörfer: Rewa, Michelinken, Gdingen, Kolibke sind nicht einmal mit ordentlichen Bötten versehen. Lachsgarne, und auch diese nur klein, Alkreusen und Flunderzeesen sind die einzigen Geräthe dort. Rewa legt zuweilen Lachsangeln in der Wiek, da es aber an Heringsnezen fehlt, so ist der Köder schwer zu beschaffen.

Zoppot hat beträchtlichen Heringsfang im Frühjahr und Herbst, hält Lachsgarne, Breitlings- und Heringsgarne, auch Heringsmanzen. Die hohen aus Lehm und Thon gebildeten Ufer von Orhöft lassen auf einen der Fischerei günstigen Meeresgrund schließen, und da die Halbinsel Hela diese Bucht schützt, so geht hier selten hohe See.

Auf der östlichsten Seite der Weichsel ist Weichselmünde der erste Fischerort, aber auch bis zur westpreussischen Gränze allein von einiger Bedeutung. Hier sind noch Heringsmanzen, und es wird mit Garnen gezogen. Der Ertrag der Fischerei verkauft sich leicht in dem nahegelegenen Danzig.

Auf der Mehrung bis Bodenwinkel sichert der vortreffliche Boden, die Viehzucht und der Verkehr auf der Weichsel den Bewohnern einigen Wohlstand, von da ab gehen die Dünen, aus flüchtigem Sande bestehend, bis an das Haf, und selbst schon in selbiges hinein. Die



Königliche Regierung zu Danzig hat unendlich viel für die Befestigung des Sandes gethan, und da die Arbeiten auf eine neue, aber auch dem Unerfahrenen gleich als überaus zweckmäßig ins Auge fallende, Art betrieben worden sind, so ist der Erfolg schon sichtbar. Der Sand ist indeß überall am ganzen westpreussischen Strande verbreitet, und so können, bei der langen Küstenstrecke, die Arbeiten nur langsam vorrücken.

Zwar scheint es als könnten die Fischer aus dem frischen Haf ihren Unterhalt beziehen, sie behaupten indeß, daß selbiges in der Nähe ihrer Wohnungen wenig ergiebig sey, und im Ertrage von Jahr zu Jahr abnehme. Vielleicht trägt schon der ins Wasser fallende Sand hierzu etwas bei, indem er den Grund stets verändert, und die Nahrungstheile verschüttet.

Sey die Ursache aber, welche sie wolle, so ist mir doch die Ertragslosigkeit des Hafs für die Nahrungsbewohner dadurch sehr klar geworden, daß ich die Fischer von Neuhof, Waegler und Polski im Frühjahr und zu einer Zeit mit dem Flunderfange beschäftigt sah, wo alle andern Strandbewohner diese Fischerei verschmähen. Der ihnen dafür gebotene Preis war aber auch so jämmerlich, daß ich nicht begreife, wie er die Kosten der Geräthe deckt.

Hier fehlt es an Lachsgarnen, Lachsangeln, Herings- und Breitlingsgarnen, und wenn in

Pasewark und Junkeracker zwar Vier Flunder und Dorschzeesen vorhanden sind, so scheinen sie mir für den weit ab flachen Strand zu klein. Heringsmanzen sind nur in Baegler, Neukrug und Polski, und hier wird im Frühjahr Hering gefangen, im Herbst aber nicht; ein Fall, der mir am offenen Außenstrande nie sonst vorgekommen ist. Sicher ist hier, und zwar weiter vom Lande ab, auch im Herbst Hering vorhanden, es ist den Fischern indeß nie eingefallen, den Versuch zur Aufklärung dieser Sache zu machen. Die weisen Anordnungen der Königlichlichen Regierung zu Danzig in allen zum Nutzen der Bewohner dieses Regierungsbezirks hinstrrebenden Angelegenheiten, lassen indeß auch hier eine Veränderung bald erwarten.

Selbst die Böte sind hier so klein und elend, daß allerdings mit selbigen auf der See wenig zu machen ist.

Das Lachsangeln ist vorzüglich geeignet, bald die ökonomischen Umstände der Fischer zu verbessern, und es dürfte um so nützlicher für sie werden, als es nach ihrer Aussage zum Köbber an Heringen nicht fehlt. Nächst dem muß die Einführung der Herings- und Breitlingsfalzerei den Wohlstand der Bewohner jener dürren Sandwüsten befördern. Gewiß ist bis jetzt die Bernsteinfischerei der Hauptwerb für diese Gegend gewesen.

Polski ist das letzte Dorf im Gebiete der

Königlichen Regierung zu Danzig, und nur bis hier hatte ich Gelegenheit den Strand kennen zu lernen; ich beendige also die Beschreibung desselben, indem ich mir erlaube, einige Worte über die Mittel zur Verbesserung der Ostseefischerei hinzuzufügen, obgleich ich schon bei Aufzählung der Fischerdörfer die Gegenstände genannt habe, welche eine Abänderung wünschenswerth machen.

Soll eifrig an dem Emporblühen der Fischerei gearbeitet werden, so ist vorerst eine richtige Kenntniß der Küsten, genaue Auspeilung aller Banken des Strandes und Aufzeichnung derselben erforderlich. Kein Seemann, kein Fischer wird es verkennen, welcher einen bedeutenden Einfluß der Meeresgrund auf die Ergiebigkeit der Fischerei hat, ich aber muß letztere, meinen vielseitigen Erfahrungen nach, einzig und allein von der Anwesenheit und Richtung der Stein- oder Sandbänke abhängig halten. Wie soll nun Fischerei mit Sicherheit betrieben werden, wenn man jene nicht kennt. Was wird der Krieger ohne Terrainkenntniß, ein Jäger ohne Bekanntschaft auf seinem Reviere ausrichten?

Diese Nachrichten über die Meeresufer am Strande aber kann allein der Staat beschaffen, denn einem Privatmanne würden sie für sein Interesse zu theuer erkauft seyn. Vom Fischer aber sind sie gar nicht zu erwarten, da er sich

mit dem begnügt, was er von seinen Voreltern lernte. Jeder Staat hat aber auch die Verpflichtung seine Ufer zu bezeichnen, denn nicht nur der Wohlstand, selbst das Leben seiner auf der See beschäftigten Unterthanen hängt oft von genauer Kenntniß des Meeresgrundes ab.

Preußen hat keine eigen gefertigten Seekarten, und nur Ausländern verdankt es die wenigen Nachrichten über seine Küsten; sie sind mangelhaft, weil die Peilungen meist mit großen Schiffen unternommen wurden, die dem Lande nicht nahe zu kommen wagten, und oft sogar falsch. Wo sind die großen Sandreefen, die längs dem pommerschen Strande, selbst auf den sonst vortrefflichen Klintschen Karten verzeichnet sind? Wie selten hat der Hafen von Rügenwaldermünde 8 Fuß Wasser oder Divenow eine Tiefe von 8 Fuß, und doch ist dies so auf der Klintschen Karte angegeben.

Nicht also die Fischerei allein, auch für die Seefahrt würde eine Aufnahme der Küsten von unendlichem Nutzen seyn; sie ist aber im Verhältniß ihres Werthes auch nicht zu kostspielig. Ein gedecktes Seeboot mit wenigen, aber treuen und erfahrenen Leuten kann in der guten Jahreszeit hier schon viel leisten, da doch beinahe überall der Strand schon vermessen ist.

Kennt der Fischer die Lage der Banken genau, dann kann er ohne im Dunkeln zu

tappen, andere Fischerstellen auffuchen, wenn die gewöhnlichen keine Ausbeute geben.

Am ganzen Außenstrande von Pommern und Westpreußen, mit wenigen Ausnahmen, ist der Nordostwind in den Monaten August, September und October zum guten Erfolge der Fischerei unentbehrlich. Wie ungewiß ist es aber, ihn gerade in dieser Zeit aus jenem Himmelsstrich wehen zu sehen, und wie traurig, die Nahrung so vieler Menschen von so precären Mitteln abhängig zu wissen. Jeder Fisch aber muß laichen, und also zu diesem Zwecke sich irgendwo versammeln, passen ihm die gewöhnlichen Stellen nicht mehr, dann wird er andere suchen, und daß sie nicht weit von den alten liegen, dafür bürgt der, mir scheint es erwiesene Widerwille, vorzüglich der kleinen Fische, gegen weite Ortsveränderungen. Kennt man nun andere, zu solchen Versammlungsorten gelegene Plätze, dann verfolgt man den Fisch dahin, und entbehrt nicht ferner einen uns so nöthigen Ertrag der Fischerei. In den Jahren 1826, 1827 und 1828 ist nur darum die Fischerei so ganz fehl geschlagen, weil die Witterung durchaus unpassend blieb.

Ein anderes Mittel zur Verbesserung der Fischerei, ist Belehrung der Fischer; sie muß aber so handgreiflich geschehen, daß kein Zweifel übrig bleibt. Daß sie in diesem Falle von Erfolg ist, hat die Einführung der Herings-



und Breitlingsfalzerei an Orten, wo man sonst keine Idee davon hatte, bestärkt.

Wie nützlich wäre es nicht, den Gebrauch der Lachsangeln überall gleich geschätzt zu sehen, auch die Swinemünder Einwohner an der Lachsfischerei von Divenow Theil nehmen zu lassen; aber wie schwer sind alle solche Verbesserungen zu erreichen, wenn der Fischer nicht durch ein Beispiel die Ausführbarkeit desselben sieht.

Wohl hat auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn Ober-Präsident Sack der Staat Schritte hiezu gethan, aber sie blieben vorübergehend. Am Strande von Neu-Vorpommern und den Inseln Usedom und Wollin, waren im Jahre 1820 Kommissarien zur Beförderung der Fischerei angestellt; ob sie der Sache genützt haben, darf ich nicht behaupten wollen, da ich selbst einer derselben bin, aber geschadet haben sie gewiß nicht, wenn der Ertrag der Fischerei auf Usedom und Wollin von sonst ungefähr 7300 Tonnen jetzt bis auf circa 1600 Tonnen gesunken ist. Auch der umsichtigste Mann wird die Fischerei nicht heben können, wenn sich die Witterung dagegen setzt, aber er wird den Fischern Winke zur besseren Benutzung bei sich darbietender Gelegenheit zu ertheilen im Stande seyn, und noch mehr Nutzen stiften, ist er selbst mit den Mitteln zu Versuchen versehen.

Seiner Excellenz der Herr Ober-Präsident Sack hatte auch einen Versuch der Heringsfischerei mit großen Bötten angeordnet, der nahe an Sechshundert Thaler gekostet haben mag, und gänzlich scheiterte, noch ehe er eigentlich zur Ausführung kam. Ich selbst habe ihn geleitet, auch wahrlich alle Mühe dabei verwendet; aber ich verlor gleich im Anfange sämtliche Netze, als ich unter Swinehöft fischend lag, der Wind plötzlich von Süd auf Nordost sprang, und gleich so hart zu wehen begann, daß ich die zwar eingeholten, aber noch in einem Bote hintenan schwimmenden Netze, bei der Unmöglichkeit sie ins große Fahrzeug zu bringen, aufgeben mußte, um das, der Königl. Regierung nicht gehörige, sondern unter Bedingung des Ersazes gemiethete Fahrzeug, aus der Gefahr des Strandens zu bringen.

Auch die Königl. Regierungen zu Cöslin und Danzig haben zur Beförderung der Sache schon viel gethan, und ich selbst bin mit Bereisung des Strandes zur Belehrung der Fischer beauftragt gewesen. Ohne eigene Fischergeräthe konnte ich indeß um so mehr nur dürftig nützen, als meine Anwesenheit an den verschiedenen Punkten immer kurze Zeit dauerte. Dennoch ist die Heringsfischerei, der schlechten Jahre ungeachtet, stets im Gange gewesen.

Im Königl. Dienste, auf einem be-

quemen Standpunkte mit verhältnißmäßig meinem Einkommen als Fischer-Aufseher zu Usedom gleichem Gehalte, angestellt, eine weite Aussicht zur Verbesserung vor mir habend, kann ich mir jene Bemerkungen erlauben, ohne auch nur den Schein auf mich zu laden, als wolle ich mein eigenes Interesse befördern. Darf denn auch Niemand etwas aus Eifer für das Gemeinwohl, oder aus Liebe zur Sache, ohne eigennützig Absichten thun wollen?

Gewiß läßt sich eine Aufnahme der Küsten mit Belehrung der Fischer recht gut vereinen, und da wir beim Lootswesen reich an vortrefflichen und unterrichteten Männern sind, so ist ja wohl der Zeitpunkt nicht fern, wo wir, stolz auf den Namen Preußen, gegen andere Nationen auch hiebei nicht zurückbleiben werden.

(mirrored bleed-through text from the reverse side of the page)

Kg 168

